Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mk. 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 25.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 207. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. Sonntag 8. August 1875. (Cyriacus.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 6. Aug. Ueber die Veranlassung zu der gegen den Bischof Conrad Martin verhängten Internirung und die vermuthlichen Folgen seines jetzigen Schrittes bemerkt ein liberales Blatt, die „National-Zeitung": „Nachdem Herr Martin am 5. Januar d. J. durch Erkenntniß des Königl. Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten abgesetzt war, wurde er am 18. Januar von der Regierung zu Paderborn „einstweilen" in Wesel internirt; er wurde angewiesen, sich sogleich nach Verbüßung seiner Gefängnißstrafe von Paderborn nach Wesel zu begeben und dort sich zugleich zur Verbüßung einer über ihn verhängten zweimonatlichen Festungshaft zu stellen. Die Internirung war damit begründet, daß er die Insinuation des Absetzungs-Erkenntnisses gehindert und daraus zu entnehmen sei, daß er dasselbe nicht anerkenne und demselben zum Trotz seine früheren bischöflichen Befugnisse weiterhin auszuüben beabsichtige. Herr Martin kam dem Befehle nicht nach und wurde daher am 19. Januar zwangsweise nach Wesel abgeführt. Aus seiner dortigen Festungshaft am 20. März entlassen, unternahm er sogleich wieder „staatsfeindliche" Kundgebungen, indem er dem ausgewiesenen Redacteur Blum schriftlich Anerkennung seines gesetzwidrigen Verhaltens aussprach und in Form einer Broschüre eine Ansprache an seine früheren Diöcesanen erließ. Darauf wurde ihm am 17. April auf's neue Wesel von der Regierung zu Minden als Aufenthaltsort angewiesen. Den ferneren Gehorsam gegen diese Maßregel hat Herr Martin jetzt aufgesagt und wegen seiner Ankündigung, die bischöflichen Befugnisse wieder ausüben zu wollen, wird er die Anwendung des Absatzes 2 des § 1 des Gesetzes vom 4. Mai 1874, betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, also die Verlustig-Erklärung seiner Staatsangehörigkeit und seine Ausweisung aus dem Reiche zu gewärtigen haben." Wie der „Elb. Ztg." aus Wesel gemeldet wird, vermuthet man dort, daß der Bischof sich nach Holland begeben habe. Diese Vermuthung werde dadurch bestärkt, daß sein Bedienter am 3. d. Morgens unter Mitnahme der Reisekoffer seines Herrn zur Eisenbahn von Wesel nach Venlo gereist ist.

— In letzter Zeit war viel von einem Wechsel der Personen im höheren diplomatischen Dienste des Reiches die Rede, besonders sprach man von einer Abberufung der deutschen Botschafter in London und Paris. Der „Staatsanzeiger" bringt folgendes förmliche Desaveu: „Verschiedene hiesige und auswärtige Blätter beschäftigen sich mit Combinationen über angebliche bevorstehende Wechsel in der Besetzung einzelner deutscher Botschafterposten im Auslande. Die sämmtlichen Nachrichten beruhen auf Erfindung und entbehren jeder thatsächlichen Unterlage".

* **Aus Niederschlesien**, 3. August, schreibt man der „Germania": Die „Beförderung der gesunden Sinnlichkeit" ist bekanntlich eines der Hauptziele des „Liberalismus", zu dessen Erreichung schon das zarte Jugendalter herhalten muß. Die 12 und 13 Jahre alten Kinder hiesiger Dorfschulen sind im Besitz des Buches: „Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers in Wort und Bild", von Professor Dr. Bock, Leipzig, bei Ernst Keil. Da die Anschaffung dieses Buches für die meist armen Kinder zu kostspielig erschien, so wurde vom Lehrer bestimmt, daß immer zwei Kinder, Mädchen oder Knaben, ein Exemplar zusammen beschaffen mußten. Abgesehen davon, daß die Fassungskraft der Kinder an die durchweg schwierige Materie nicht heranreicht, muß doch die gewiß nicht kurze Zeit, welche dieser Lehrgegenstand erfordert, auf Kosten der Elementarfächer und der Religionsstunden verwendet werden. Bedenkt man nun, daß sich die ganze Unterrichtszeit auf täglich drei Stunden erstreckt, so ist es klar, daß dieses Anatomiestudium weiter nichts, als ein halbverstandenes, vages Durcheinander in den Köpfen der Kinder erzeugt. Aber die Sache hat noch eine weit ernstere Seite. Die unreife Jugend wird durch die Abbildungen und Belehrungen unbedingt zur Sinnlichkeit und zu unsittlichen Beobachtungen mächtig angeregt, und so durch den Unterricht in der Schule ihnen ein Gebiet erschlossen, von dem die Kinder mit allen Mitteln ferngehalten werden sollten. Der „Liberalismus" erblickt nun natürlich darin keine Gefahr, im Gegentheil, Förderung des Materialismus und der „gesunden Sinnlichkeit", das ist ja eben „liberal". Aber wehe der Zeit, in welcher solche Bestrebungen im Staate Fleisch und Blut gewinnen, und mit ihren Forderungen an den Staat herantreten!

* **Rietberg**, 30. Juli. Den hiesigen PP. Franciskanern ist am 27. v. M. die amtliche Mittheilung gemacht, daß das Kloster bis zum 10. August aufzulösen sei. Weil der hochbetagte, 77 Jahre alte P. Cyriacus an's Krankenbett gefesselt ist, so ist an das Cultusministerium ein Gesuch um Verlängerung der Auflösungsfrist gerichtet worden.

* **Arnsberg**, 2. August. Dem „Westf. Merc." wird geschrieben: „Die hiesige katholische Geistlichkeit muß die Pfarrwohnung innerhalb vier Wochen verlassen. Nur unserem Herrn Propst Dr. Koop ist es wegen seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit erlaubt, in seiner Wohnung zu bleiben."

* **Dortmund**, 29. Juli. Vorgestern Mittag wurde den Schülern der hiesigen katholischen Rectoratschule seitens des Herrn Rectors Reckewerd mitgetheilt, daß die Schule auf höhere Anordnung geschlossen sei, und zugleich wurde das pränumerando gezahlte Schulgeld zurückgegeben.

* **Mainz**, 4. Aug. Das „Mainzer „Journal" bringt an der Spitze des Blattes nachstehende Erklärung:

Verschiedene Blätter haben in den letzten Tagen die alten Entstellungen und Anklagen reproducirt, mit welchen die von mir und einigen anderen Bischöfen auf dem Vaticanischen Concil eingenommene Haltung verdächtigt worden ist. Obgleich diese Anklagen längst und auf's gründlichste widerlegt wurden, so sehe ich mich doch veranlaßt, diesen erneuten Versuchen, das Publikum zu täuschen, folgende Erklärung entgegenzustellen.

1. Die Abhandlung über die Unfehlbarkeit der Kirche, welche ich den auf dem Concil versammelten Bischöfen übergeben habe, ist von mir weder direct oder indirect verfaßt worden. Ich habe dieses sowohl in Rom selbst wie auch später erklärt. Es ist dies daher eine offenbare und, wie ich annehmen muß, bewußte Unwahrheit, wenn man die einzelnen Worte dieser Schrift mir als meine eigenen in den Mund legt und mir „die volle Verantwortlichkeit für den ganzen Inhalt derselben" zuschreibt, weil ich mich als deren „Hauptverbreiter bekannt habe". Die Schlußfolgerung, daß ich für den ganzen Inhalt einer Schrift verantwortlich sein müsse, weil ich sie verbreitet habe, ist so willkürlich und unberechtigt, daß sie keiner Widerlegung bedarf.

Wer von der Aufgabe eines Bischofes auf dem Concil einen Begriff hat, wird meine Handlungsweise in diesem Falle wohl verstehen.

Jene Schrift hatte in keiner Weise die Bestimmung, meine Ansicht in allen Theilen zum Ausdruck zu bringen. Ich glaube, auch sagen zu können, daß sie nicht ein Mal die Ansicht des Verfassers in allen Stücken widergab. Die Schrift sollte vielmehr lediglich dazu dienen, eine immer allseitigere Prüfung der dem Concil zur Entscheidung vorliegenden Fragen zu veranlassen, und auch die Einwendungen der Gegner in einer scharf theologischen Fassung und mit allen Mitteln, welche die theologische Wissenschaft bietet, zum Ausdruck zu bringen. Das war durchaus mein mir ganz klar vorgestecktes Ziel bei Verbreitung dieser Schrift. Ich glaube noch heute, daß ich damals meiner Pflicht auf dem Concil entsprochen habe, und ich würde ganz so wieder handeln, wenn ich in ähnlichen Fragen an einem Concil Antheil nehmen müßte. Ich wußte, daß der Verfasser der Schrift ein gelehrter und gründlicher Theologe sei; ich wußte überdies, daß er mit seiner Gelehrsamkeit die innigste Frömmigkeit und die persönliche Ueberzeugung von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes verband. Ich dachte daher, daß er ganz besonders befähigt sei, durch seine Arbeit zu der allseitigsten Prüfung aller etwa möglichen Einwendungen Veranlassung zu geben und daher glaubte ich ganz meiner Aufgabe gemäß zu handeln, wenn ich die Schrift eines solchen Mannes den Vätern des Concils zur Prüfung unterbreitete.

Schon hier im Kreise meiner Freunde hatte ich oft davon gesprochen, wie es vor jeglicher Entscheidung Pflicht sei, alle denkbaren Einwendungen zur Sprache zu bringen. Ganz in diesem Sinne handelte ich jetzt. Daß es später möglich sei, eine in diesem Sinne überreichte Schrift mir als meine eigene Ueberzeugung vorzuhalten, daran habe ich freilich damals nicht gedacht. Ueberhaupt gestehe ich offen und frei, daß ich damals an eine so durch und durch unredliche Gesinnungsart, wie sie später von der Janspartei kundgegeben wurde, nicht geglaubt habe.

2. Alles, was von dieser Partei uns vorgeworfen wird, läßt sich im letzten Grunde auf den Vorwurf zurückführen, daß wir Katholiken und daß wir katholische Bischöfe katholisch und nicht protestantisch denken und handeln. Das ist das Wesentliche von dieser ganzen lächerlichen Polemik, mit der man ganz Deutschland erfüllt und die man fort und fort und in allen Blättern wiederholt: daß wir katholische Bischöfe nämlich unmännlich und charakterlos und unnational gehandelt hätten, indem wir unsere während des Concils geäußerten Ansichten dem Urtheile der Kirche unterworfen haben. Dieser Vorwurf aber ist gleichbedeutend mit dem Vorwurf, daß wir Katholiken sind und nicht Protestanten.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem Katholiken und Protestanten besteht eben darin, daß der Protestant sein Urtheil über den wahren Sinn der Lehre Christi aus der h. Schrift nach seinem Privaturtheile bildet, der Katholik hingegen nach der Entscheidung des kirchlichen Lehramtes. Würde der Katholik in der Entscheidung des kirchlichen Lehramtes lediglich Menschenwerk, das Resultat eines Vereines von Menschen erkennen, so müßte er wie in allen anderen höchsten Lebensfragen so auch in den religiösen Fragen in letzter Instanz seinem Privaturtheile folgen. Da aber der Katholik glaubt, daß das kirchliche Lehramt in seinen Entscheidungen über den Inhalt der göttlichen Offenbarung durch jenen göttlichen Geist der Wahrheit, den Christus der Kirche versprochen hat, vor Irrthum bewahrt wird, so liegt für den, der diesen Glauben hat, in der Unterwerfung des Privaturtheiles unter die Lehrautorität der Kirche nichts Unmännliches, nichts Charakterloses, sondern eine Unterwerfung des menschlichen Geistes unter den göttlichen Geist.

Andersgläubige mögen diesen Glauben an eine übernatürliche, göttliche Leitung des katholischen Lehramtes verwerfen oder bekämpfen, sie haben aber kein Recht, uns deshalb charakterlos zu nennen, weil wir Katholiken und katholische Bischöfe sind; ebensowenig wie sie ein Recht haben, jene Männer Katholiken zu nennen, oder durch protestantische Majoritäten oder protestantische Regierungen als solche erklären zu lassen, die ihr Privaturtheil über die Lehrautorität der katholischen Kirche setzen. Die Altkatholiken sind schlechthin und einfach Protestanten und ihre Unterstützung ist lediglich der Versuch, den Protestantismus in die katholische Kirche einzuführen.

Wer Katholik sein und bleiben will, muß sich der kirchlichen Lehrautorität unterwerfen. Mochten daher wir katholische Bischöfe auf dem Concil theils eigene Ansichten aussprechen, theils Schwierigkeiten gegen die zu definirende Lehre behufs ihrer gründlichen Untersuchung aufwerfen: all dieses konnte, so lange wir katholische Bischöfe bleiben wollten, nur in der Absicht geschehen, unser Privaturtheil über die Lehre Jesu Christi in demselben Augenblicke aufzugeben, in welchem durch die Leitung des h. Geistes die gesammte lehrende Kirche zu einer anderen Entscheidung gekommen sein würde.

Die Unterwerfung unter die Entscheidung des Vaticanischen Concils war daher lediglich ein Gebot des katholischen Glaubens; eine absolute Nothwendigkeit für Jeden, der noch ein Glied der katholischen Kirche sein wollte. Gegen diese Anschauungen ist vom katholischen Standpunkte keine andere Einwendung möglich als die, daß das Vaticanische Concil kein ökumenisches gewesen sei. Es ist dieses aber an und für sich und angesichts der Unterwerfung aller Bischöfe der Welt eine so hinfällige Behauptung, daß sie gar keiner ernstlichen Widerlegung bedarf.

Mainz, 4. August 1875.

Wilhelm Emanuel, Bischof von Mainz.

Die Schleswig-Holsteinsche Feldwache.

Erzählung von Emil Blau.

(Fortsetzung.)

„Fräulein Lüttjohann," begann dieser, „was ich für Sie fühle, wie hoch ich Sie verehre, das wird Ihnen mein Benehmen am heutigen Abend klar verkündet haben. Mit Freuden würde ich zu jeder Stunde mein Leben für Sie hingeben! Wenn ich dessen ungeachtet jede Rücksicht bei Seite setze und zur Nachtzeit so gewaltsam hier ein zu dringen wage, so müssen die Gründe, welche mich dazu veranlassen, höchst gewichtige sein. Und so ist es in der That; man hält Ihren Vater für einen Dänenfreund, ja vielleicht für einen Verräther, und ich habe vor wenigen Stunden den Befehl erhalten, sämmtliche Mitglieder Ihrer Familie verhaften zu lassen, wenn Lichter an den Fenstern dieses Stockwerks gestellt werden sollten. Leider ist das geschehen; ich muß als Soldat dem Befehle nachkommen — möglicherweise gilt es ja, eine schreckliche Gefahr von meinen Landsleuten abzuwenden.

Ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen; sie bedeckte das Antlitz mit beiden Händen, antwortete jedoch nicht.

„Fräulein," fuhr er tief bewegt fort, indem er auf sie zutrat und eine ihrer Hände in die seinige nahm, „fassen Sie Vertrauen zu mir — ich bin Ihnen ja hoffentlich kein ganz Fremder mehr. So wahr ein Gott über uns waltet, ich glaube fest daran, daß Sie unschuldig wie ein Engel des Himmels sind, auch bin ich überzeugt, daß das nachtheilige Gerücht über Ihre Angehörigen sich nur als Verleumdung erweisen wird! Aber ich habe nicht das Recht, meine Gefühle walten zu lassen, sondern ich muß meiner Pflicht Folge leisten. Jede Minute ist kostbar und nur aus höchster Verehrung und Liebe für Sie wage ich es, den mir zu Theil gewordenen Befehl nicht sofort zur Ausführung zu bringen, weil ich mich mit voller Seele der Hoffnung hingebe, daß einige Worte aus Ihrem Munde Alles erklären und mich von der Vollziehung meiner traurigen Aufgabe zurückhalten können; die Verantwortlichkeit für diese immerhin eigenmächtige Handlungsweise will ich dann freudig auf mein Haupt nehmen. Aber sprechen Sie, sprechen Sie, verehrtes Fräulein, sonst dürfte es überhaupt damit zu spät sein!"

Kathinka trocknete die Thränen und flüsterte kaum hörbar: „Fragen Sie mich, was Sie zu wissen begehren, und ich werde antworten."

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein! Sie wälzen eine große Last von meiner Brust! Doch nun zur Sache. Wo befindet sich Ihre Schwester?"

„Sie . . . hat sich in's Freie begeben."

„Jetzt? Mitten in der Nacht?"

„Ja."

„Zu welchem Zwecke standen die beiden brennenden Lichter auf dem Fensterbrett?"

„Um . . . Marie die Rückkehr in der Nacht zu erleichtern."

„Und was veranlaßte Ihre Schwester, zu so ungewöhnlicher Zeit einen Ausflug zu machen?"

Das junge Mädchen schlug die Augen zu Boden, erwiderte jedoch nichts.

„Fräulein Lüttjohann", rief Kolberg aus, „Sie würdigen mich des erbetenen Vertrauens nicht — das schmerzt mich in tiefster Seele! — Ich stehe unter diesen Umständen ab, fernere Fragen an Sie zu richten. Augenblicke, vielleicht von der höchsten Wichtigkeit, sind bereits von mir geopfert worden; fortan folge ich einzig meiner Pflicht, die mir gebietet, sämmtliche Familienmitglieder verhaften zu lassen. Meine Gefühle für Sie werde ich zu unterdrücken suchen, was mir um so leichter gelingen muß, als ein deutsches Mädchen, gegen das die Anklage des Verraths an ihren eignen Landsleuten erhoben wird und welches, sich davon zu reinigen, nicht mit aller Kraft bestrebt ist, nimmermehr der Gegenstand meiner Achtung bleiben kann!"

Er verbeugte sich leicht und wandte sich ab, um das Zimmer zu verlassen.

„Mein Herr!" erklang es hinter ihm, zugleich berührte eine Hand seine Schulter. Er drehte sich um, Kathinka stand vor ihm, hochaufgerichtet, schöner denn je, mit glühenden Wangen und blitzenden Augen.

„Die gegen uns gerichteten Beschuldigungen sind in jeder Hinsicht falsche", fuhr sie fort, „ich bin ein Schleswig-Holsteinsches Mädchen und liebe, gleichwie die Eltern, mein Vaterland aus vollem Herzen!" — Wenn es mir bisher zu schwer erschien, Ihnen die Wahrheit mitzutheilen, so geschah das nur, weil weibliche Scham, sowie das Widerstreben, meine eigene Schwester bloßzustellen, mich davon zurückhielten. Jetzt ist es anders, ich muß meine Eltern vor vielleicht traurigem Schicksale bewahren — auch vermag ich Ihre Verachtung nicht zu ertragen . . . So erfahren Sie denn Alles, was ich selbst darüber weiß: Vor dem Ausbruch des Krieges wohnte in einem benachbarten Dorfe ein junger Däne, Lars Larsen mit Namen, welcher meine Schwester liebgewann und sich um deren Hand bewarb. Innige Gegenliebe wurde ihm bald zu Theil; jedoch versagte mein Vater, der einen Dänen nicht zum Schwiegersohn haben wollte, seine Einwilligung zur ehelichen Verbindung. Zu unserm Kummer währte jedoch das Liebesverhältniß zwischen Beiden fort. Der Ausbruch des Krieges, sowie die Erbitterung gegen die Dänen zwangen Larsen in sein Vaterland zurückzukehren; dessen ungeachtet hing Marie mit ungeschwächter Leidenschaft an dem fernen Geliebten und wies mehrere vortreffliche Heirathsanträge, die ihr gemacht wurden, mit Entrüstung zurück. Larsen wurde in Dänemark zum Militär ausgehoben und das Schicksal fügte es, daß sein Regiment nach der Schlacht bei Idstedt die uns umgebenden Ortschaften besetzte. Sehr bald stellte er sich auch in unserem Hause ein, wo man, ganz in der Gewalt der Dänen, ihm den Zutritt nicht verwehren konnte. Zwar wurden einige Wochen später die Feinde etwas weiter zurückgedrängt und unser Dorf von Schleswig-Holsteinern besetzt, leider aber verblieb Larsen's Regiment kaum eine Meile von hier in Stellung, in Folge dessen es den Liebenden zuweilen gelingt, ungeachtet der beiderseitigen Vorposten und aller anderen Gefahren zur Nachtzeit zusammenzukommen. Was in meinen Kräften stand, um Marie zum Aufgeben dieses Verhältnisses zu bewegen, habe ich redlich gethan, allein Vorstellungen sowohl wie auch Bitten erwiesen sich ganz fruchtlos; ich mußte es mit schwerem Herzen dulden, weil ich nicht neuen Gram über die Häupter der Eltern bringen wollte und weil jeder Tag die Stellung beider Heere verändern konnte, wodurch die Zusammenkünfte von selbst aufgehört hätten. Um Larsen ein Zeichen zu geben, daß sie ihn an einer vorher bestimmten Stelle erwartet und sich selbst dorthin begibt, stellt meine unglückliche Schwester, ehe sie dies Zimmer verläßt, die brennenden Lichter an das Fenster."

(Fortsetzung folgt.)

* **Augsburg**, 6. August. Die „Augsb. Allg. Ztg." bemerkt bezüglich der angeblich beabsichtigten Ausdehnung des Klostergesetzes auf das Reich ausdrücklich, das Ministerium Lutz habe die Ermächtigung, eine derartige Maßregel beim Bundesrath zu beantragen, gar nicht verlangt. Von anderer Seite wird dagegen gemeldet, man sei in München von der diesbezüglichen Absicht nur „zurückgekommen". Im Anschluß daran mag eine kurze Statistik der baierischen Mönchsorden von Interesse sein. Die Franciskaner besitzen daselbst 30 Niederlassungen mit 397 Mitgliedern, die Kapuziner 20 Niederlassungen mit 229 Mitgliedern und die Benedictiner 8 Niederlassungen mit 274 Mitgliedern. Diese drei Orden umfassen also von den 1070 Mönchen, welche überhaupt im Jahre 1874 in Baiern vorhanden waren, allein 900. Während die Kapuziner und Franciskaner sich ausschließlich der Seelsorge widmen, beschäftigen sich die Benedictiner mit der Erziehung und dem Unterricht. Das Contingent ist also, wie man sieht, stark genug!

Belgien.

* **Brüssel**, 4. Aug. Wie die „Indepandance belge" meldet, hat die belgische Regierung die Einladung der russischen Regierung zur Fortsetzung der Konferenzen über das Kriegsvölkerrecht am 6. Juli d. J. beantwortet. Die Antwort sei dem russischen Kabinet durch die belgische Gesandtschaft in Petersburg zugestellt worden. In derselben erkläre die belgische Regierung, sie habe davon Kenntniß genommen, daß es sich bei den Konferenzen nicht um den Abschluß einer formellen internationalen Konvention handle. Die Regierung bemerke sodann in ihrer Antwort, daß sie bei den von ihr auf der brüsseler Konferenz gemachten Vorbehalten beharren werde. — Daß die Konferenz, falls sie überhaupt noch zusammentritt, aussichtslos sein werde, wird jetzt von Niemandem mehr bezweifelt.

Italien.

* **Rom**, 31. Juli. Die „Voce della Verita" (Organ der Curie) sagt in Betreff der Erklärungen des Fürstbischofs von Breslau und des Capitels von Fulda, daß sie an der Ausführung des Gesetzes in Bezug auf die Verwaltung der Güter der katholischen Gemeinden sich betheiligen werden: Dieses Factum beweise immer wieder, daß die Kirche den Gesetzen des deutschen Staates keine systematische Opposition mache, sondern bloß bei einer Verletzung der Gesetze Widerstand leiste: seine Rechte könne man Niemandem verweigern. Weiter fügt sie hinzu, daß, wenn der Staat manchmal seine Grenzen überschreite, die Kirche, um größere Uebel zu vermeiden, wenn auch ungern, nachgebe, und das sei der Fall in Bezug auf das Gesetz über die Verwaltung der Kirchengüter. Die „Voce" fügt indessen hinzu, daß diejenigen sich sehr irren, welche meinen, daß diese Thatsache der Anfang des Triumphes sei, welchen Deutschland in seinem Kampfe gegen die katholische Kirche davontragen werde.

Großbritannien.

* **Dublin**, 6. Aug. Die O'Connell-Feier ist gestern mit einer großen Messe in der hiesigen Kathedrale eröffnet worden. Der Ceremonie wohnten 4 Erzbischöfe, 40 Bischöfe und 580 Priester bei. Der Erzbischof von Dublin, Cardinal Cullen, leitete die Feier. Der Erzbischof von Cashel, Leahy, hielt die Festrede.

Russisches Reich.

* Die Mitglieder der russischen Expedition, die, unter Führung des diplomatischen Agenten Weinberg, in diesem Frühjahr zur Erforschung der in Turkestan gelegenen Landschaft Hissar von Taschkent aufgebrochen und am 21. Juni Gegenstand einer Interpellation im englischen Unterhause geworden ist, sind, wie die Turkestansche Zeitung meldet, Anfang Juli nach Taschkent zurückgekehrt. Während der Expedition, welche zwei Monate gedauert hat, sind alle einigermaßen bedeutenden Städte dieser Gebirgsgegend besucht worden. Die Expedition kehrte von Kaljan quer durchs Gebirge zurück, indem sie ihren Weg über Baisun und Schehri-Sebs auf der Route von Al-Rabat nahm. Die Mitglieder der Expedition haben bis auf eine einzige Ausnahme sämmtlich an Krankheitsfällen zu leiden gehabt. Vierzehn Punkte sind unterwegs astronomisch bestimmt worden.

Australien.

* Von den Schiffer- (Samoa-) Inseln im Stillen Ocean wird über St. Francisco vom 13. Juli gemeldet, daß der Commissar der Vereinigten Staaten, Oberst Steinberger, daselbst sehr freundlich empfangen worden sei. Die Eingeborenen nahmen eine von Oberst Steinberger ausgearbeitete Verfassung an, nach welcher die Regierungsform eine constitutionelle Monarchie, deren König alle vier Jahre abwechselnd aus einer der zwei alten Königsfamilien gewählt wird. Oberst Steinberger wurde zum Premier-Minister auf Lebenszeit erwählt, und es bedurfte keines besonderen Drängens, um ihn zur Annahme der Stellung zu bewegen.

Central-Amerika.

* Wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, hat in St. Miguel, Hauptstadt des gleichnamigen Departemens in der amerikanischen Republik San Salvador, ein blutiger Aufstand stattgefunden. Die Regierung hatte (so melden die Nachrichten der neuesten westindischen Post) den offenen Markt in San Miguel aufgehoben, und Käufer wie Verkäufer zur Abhaltung ihrer Handelsgeschäfte auf eine neuerbaute Markthalle verwiesen. Hierdurch war in den unteren Volksschichten Unzufriedenheit entstanden, welche von der Geistlichkeit ausgebeutet wurde. Der Bischof von Salvator (Msgr. T. M. Pineda y Zaldana) hatte einen Hirtenbrief erlassen, der, wie er den Priestern anbefahl, in den Kapellen an drei hintereinander folgenden Fasttagen verlesen werden sollte. Die Regierung (Präsident General St. Jago Gonzales) erachtete den Hirtenbrief als eine Ermunterung der Rebellion gegen die Civilregierung und decretirte, daß dessen Veröffentlichung beanstandet werden sollte. Die Agenten des Regierungs-Departements waren angewiesen worden, die Pfarrer vor der Verlesung des Hirtenbriefes zu warnen. Der Verlegung des Marktes wurde vom Pöbel Widerstand geleistet, und es entspann sich ein Kampf, in welchem die wenigen Truppen, die vorhanden waren, überwältigt wurden. Espinosa, der commandirende General, wurde getödtet und barbarisch verstümmelt, der Pöbel setzte sich in den Besitz des Stadthauses, begann die Handelsspeicher zu plündern und die Häuser mit Petroleum in Brand zu stecken. Das Stadthaus und 18 andere große Gebäude brannten nieder und mehrere Bürger deren einziges Vergehen darin bestand, daß sie eine höhere sociale Stellung einnahmen, wurden kalten Blutes getödtet. Der Werth des zerstörten Eigenthums beträgt mehr als eine Million Dollars. In das Haus eines der reichsten Bürger drangen am hellen lichten Tage maskirte Personen, die 40,000 Dollars auf Maulesel luden und mit ihrer Beute in das Innere entkamen. Die Geistlichkeit sah mit Schrecken, wohin ihr Verhalten geführt, und suchte nun den Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, aber ohne Erfolg. Da traf zum Glück in La Union (an der Fonsecabai) das englische Kriegsschiff „Fantome" ein, dessen Ankunft dem dortigen Gouverneur so viel Muth einflößte, daß er endlich mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen der unglücklichen Stadt zu Hülfe eilte. Einhundert der Aufrührer wurden in San Miguel verhaftet und die Ordnung wieder hergestellt. Von den Sicherheitszuständen des Landes erhält man ein erschreckend klares Bild, wenn man erfährt, daß der Gouverneur von La Union, bevor er diese Stadt verließ, alles dort vorhandene baare Geld an Bord des „Fantome" bringen ließ. Eine Abtheilung englischer Marine-Soldaten landete auf Ersuchen des Gouverneurs und des britischen Consuls zum Schutze des Consulates.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 7. August.

* Im Verlage des Herrn W. Deiters hierselbst ist in diesen Tagen ein lithographisches Blatt erschienen, welches in manchen Kreisen unserer Stadt und weit darüber hinaus das regste Interesse hervorzurufen nicht verfehlen wird. Es ist ein Andenken an das hiesige Franziscanerkloster in geschmackvoller und geschickt gewählter Form. In der Mitte des Blattes findet sich eine Ansicht der Franziscanerkirche und des Klosters, darum gruppirt die Brustbilder der P. P. Bonaventura, Augustinus, Irenäus, Antonius, Cassianus, Hyacinthus und Macarius, sowie der F. F. Hugo, des bekannten Bildhauers und Paschalis, des bekannten Baumeisters. Ein interessanteres und zweckmäßigeres Andenken ließe sich nicht wohl denken: es umschließt das ganze Kloster mit allen seinen Insassen, welche allen Düsseldorfern, wohl ohne Ausnahme, in ihrer unermüdlichen Thätigkeit hohe Achtung abgerungen, bei den meisten unserer Mitbürger aber das Gefühl der unbegrenzten Liebe und herzlicher Dankbarkeit geweckt haben. In der Ueberzeugung, mit dem Hinweis auf das in jeder Beziehung empfehlenswerthe Blatt manchem unserer Leser ein nicht geringes Vergnügen bereitet zu haben, wünschen wir dem Kunstblatte die Verbreitung, welche sowohl der Gegenstand, wie dessen künstlerische Darstellung verdienen.

(*) Gestern Nacht gegen 12 Uhr fuhr ein Möbelwagen von hier nach Elberfeld. Kurz vor Benrath gingen dem Fuhrmann die Pferde durch; der Unglückliche gerieth beim Herunterfallen von seinem Sitze unter die Räder seines Fuhrwerkes, so daß ein Bein total zerschmettert wurde und das andere schwere Verletzungen davontrug. Gegen vier Uhr morgens langte der Fuhrmann bereits wieder in Düsseldorf an.

(*) Vorgestern fand im Saale des Churfürsten eine Versammlung der hiesigen Metzger statt, welche von etwa 40 Zunftgenossen besucht war. In der Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, auf eine strengere Controle des von Außen eingeführten Fleisches zu dringen und zu dem Zwecke eine dahingehende Petition der Kgl. Regierung zu unterbreiten.

(*) In einer hiesigen Wirthschaft wurde gestern einem Manne ein Paar Stiefel zum Kaufe angeboten. Dieser fand dieselben preiswürdig und erstand sie, mußte aber zu seinem größten Erschrecken zu Hause die Entdeckung machen, daß die beiden Stiefel nicht gleich groß waren. Allem Anscheine nach rührten dieselben von einem ähnlich verunglückten Diebstahle her, wie er seiner Zeit in der Bilkerstraße irgendwo ausgeführt ward.

(*) Heute Morgen gegen 7 Uhr fiel ein starker Nebel, daß die Schifffahrt unterbrochen werden mußte. Allgemein wird dies für ein günstiges Wetterzeichen gehalten.

* Morgen, Sonntag den 8. d. M., feiert der Verein „Heiterkeit" beim Herrn Kürten in Bilk sein diesjähriges Stiftungsfest, und da zu einem regelrechten Fest Musik und Feuerwerk gehört, so hat sich der Vorstand es angelegen sein lassen, dafür in ergiebiger Weise Sorge zu tragen. Möge denn die Heiterkeit dem Vereine nie ausgehen und sich morgen bis zur höchsten Höhe entfalten, wozu wir vor allem ihm einen recht zahlreichen Besuch wünschen.

(*) Auf dem Schwanenmarkt war man heute Nacht gegen 1 Uhr in der Lage, interessante Unterhaltungen anzuhören. Die Namen gewisser Thierchen flogen hin und wieder, und hier und da bemerkte man schnell sich bewegende Beine, die aus dem Bereich thatsächlicher Bekundung von Sympathien und Antipathien sich eilends in das sichere Heim von vier Mauern und einer verschlossenen Thür retteten.

Düsseldorf, den 7. August. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 3,02 Meter. Wind: S.-O Luftwärme: + 15½ Wasserwärme: + 17. Barometer: 28.

§ Sitzung der Zuchtpolizei-Appellkammer vom 6. August. Am 15. Juni stand vor dem Zuchtpolizeigerichte der Herr Kaplan Heinrich Sandkuhl, beschuldigt, durch eine im Piusverein zu Neuß am 14. März gehaltene Rede Se. Majestät den Kaiser beleidigt zu haben. Wie wir berichteten, wurde derselbe zu 2 Monaten Festungshaft verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte Herr Sandkuhl Berufung ein und wurde die Sache heute in der Appellinstanz verhandelt. Die Appellkammer trat dem Urtheile des ersten Richters bei, und legte dem Appellanten die Kosten zur Last.

Der Redacteur der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung", Herr Rector P. M. Schmitz, veröffentlichte am 22. August v. J. einen Artikel: „Liberale Verdächtigungen", wegen dessen er am 2. December vor dem Zuchtpolizeigerichte stand und zu 15 Thaler, ev. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Das Urtheil gründete sich jedoch nicht auf den incriminirten Satz des Artikels, sondern auf einen der folgenden Sätze. Auf Berufung des Beschuldigten vernichtete die Appellkammer das erste Urtheil, worauf die Staatsanwaltschaft jenen Satz unter Anklage stellte, auf welchen das erste Urtheil fußte. Die Verhandlung fand am 30. Juni vor dem Zuchtpolizeigerichte statt, welches die Klage wegen Verjährung des Vergehens abwies. Das öffentliche Ministerium appellirte, doch auch die Appellkammer betrachtete die Sache als verjährt und pflichtete dem ersten Richter bei.

Der Neopresbyter Herr Andreas Heyers wohnte Octbr. v. J. in seinem Gebietsorte Elfgen, und las in der dortigen Pfarrkirche täglich eine hl. Messe an einem Nebenaltare, jedoch stets zu derselben Zeit, wenn am Hauptaltare die Pfarrmesse celebrirt wurde. Der Bürgermeister machte hiervon Anzeige, und Herr Heyers kam wegen unbefugter Vornahme geistlicher Amtshandlungen in Untersuchung. Die Rathskammer verordnete indessen die Einstellung der Untersuchung, weil das Lesen einer Messe dieser Art nicht als Amtshandlung angesehen werden könne; der Anklagesenat schloß sich ebenfalls dieser Auffassung an, allein das Obertribunal verordnete die Wiederaufnahme des Verfahrens. Der Beschuldigte wurde jedoch vom Zuchtpolizeigerichte am 22. Juni freigesprochen, wogegen der Staatsanwalt appellirte. Die Appellkammer verwarf die Berufung.

Bekanntlich wurde Herr Kaplan Plömacher von hier am 23. Juni wegen einer am 18. April in der Andreaskirche gehaltenen Predigt, in welcher er gegen den Kanzelparagraphen sich vergangen haben sollte, auf das Zeugniß des hiesigen Polizeiinspectors zu 1 Monat Festungshaft verurtheilt. Herr Plömacher appellirte, jedoch ohne Erfolg. Die Appellkammer verwarf die eingelegte Berufung und legte dem Appellanten die Kosten zur Last.

≏ **Uedesheim**, 6. Aug. Heute Mittag wurde einer armen Frau, während dieselbe mit ihren Kindern innerhalb des Hauses das Mittagsmahl verzehrte, 2 der besten Hemden, welche zum Trocknen auf eine Hecke aufgehängt waren, durch Diebeshände weggemaust.

□ **Volmerswerth**, 6. August. Wo gäbe es heutigen Tages wohl ein Oertchen, sei's noch so klein, das nicht seinen Gesang-Verein aufzuweisen hätte? So erfreulich das immer ist, nach dem alten Spruch: „Wo man singt ꝛc.", so will uns doch bedünken, als ob es in den letzten Jahren bei vielen wirklich zur Manie geworden sei, mit Uebertreibung nach Gelegenheiten zu haschen, um Festlichkeiten der verschiedensten Art zu arrangiren. Wenn wir nun trotzdem durch diese Zeilen auf ein bevorstehendes Gesangfest aufmerksam machen möchten, so findet das sicher im Nachstehenden seine begründete Rechtfertigung.

Der Männer-Gesang-Verein in Volmerswerth, nicht ganz unbekannt durch sein Wirken und Mitwirken zu wohlthätigen Zwecken, feiert am 15. August aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Vereins sein Jubelfest. Wer die Schwierigkeiten kennt, die der Existenz eines solchen Vereins nur zu häufig bereitet werden, wer es mit durchlebt hat, wie Lauheit und Gleichgültigkeit sehr oft die Schäden sind, an denen ein Gesang-Verein kränkelt und zuletzt erstirbt, der weiß es zu würdigen, wenn ein solcher Verein sein 25jähriges Jubelfest zu feiern in der Lage ist. Dieses zu ermöglichen in einer so kleinen Gemeinde, die nur 450 Seelen zählt, wäre um so mehr zu bewundern, wenn nicht der Leiter des Vereins es verstanden hätte, eine so beispiellose Eintracht während des ganzen Zeitraumes aufrecht zu erhalten. Es ist deshalb eine Pflicht der Pietät, wenn der Verein zurückblickt auf das Jahr 1850 und dem Andenken an jenen Gründungstag durch ein solennes Fest die Weihe gibt.

Das verdient allgemeine Anerkennung, die am besten durch eine recht zahlreiche Betheiligung bethätigt wird.

Die hübsche Promenade nach Volmerswerth, diese fast nur noch einzige eigentliche Landparthie der Umgebung Düsseldorfs, die Festlichkeiten des Tages, tüchtige Gesangesleistungen, brillantes Feuerwerk und ein gemüthlicher Ball werden eine so amusante Abwechslung gewähren, wie sie selten ein Sonntag Nachmittag bieten kann.

Samstags-Hechel.

≏ **Düsseldorf**, 7. August.

Ich, der alte Hechelmeier,
Komme abermalen heuer,
Um zu hecheln dort und hier;
Hecheln — das ist mein Plaisir.
Schakenspeer.

Sandgruben und Ueberraschungen mit Fackelzügen, Festbankett, „viele Bürger" und „viele aus dem Volke", „bestellte Arbeit" und „schöne Züge" (Gummi?) brechen sich in Derendorf jetzt die Hälse, nachdem keine Hunde mehr zu fangen und zu schlachten sind. Zu jener schönen Zeit, als die Derendorfer noch Rehbraten vom Hund verzehrten, lebte Alles im größten Frieden; Jeder nagte an seinem Stück „Hund" oder stocherte die Zähne; nachdem aber das edle Wild abgenommen hat, lesen die Derendorfer die „Düsseldorfer Volkszeitung" zum Gemüse, welche ihnen ebenso viel Geschmack zu bieten scheint, als ein Stück saftigen Bratens von ihrem Edelwild. Nachdem nun aber die Derendorfer Sandgrube erschöpft ist, Fackelzug und Festbankett „aus gewissen Gründen" nicht stattfinden, will sich jener vielköpfige Sandschatzgräberbund auf der Lüneburger Haide ankaufen, um die aus Buxtehude verirrten Hunde abzufangen. — Ob zu seinem Abschiede ein Fackelzug nicht stattfinden wird, weiß Hechelmeier nicht, obwohl die Fackelzüge einen jetzt nicht mehr schlafen lassen. Wir sind fest entschlossen, beim nächsten Reichstage den Antrag auf Einführung einer Fackelsteuer einzubringen und hoffen damit Großes zu erzielen. — Z. B.: Wenn sich ein patriotisches, durch und durch schwarz-weißes, roth nicht zu vergessen, Jäger-Corps bilden so muß dazu vor allen Dingen eine Fahne sein, „sie mag kosten, was sie will". Wenn aber dann wegen glänzender Feste der Feste die prachtvolle Fahne, die allenthalben angestaunt wurde, nach der Gefahr läuft, gepfändet zu werden, weil die Stickerinnen unverschämt unpatriotisch sind, nicht nur ihre baaren Auslagen, sondern auch ihre Stickerei bezahlt haben zu wollen, dann könnte man diese Fackelsteuer zur Bezahlung von Fahnen verwenden. Es wäre wirklich Schade, wenn eine solche prachtvolle Fahne, zu deren Stickerei allein für 50 Thaler Gold verwendet wurde, der Hechel verfiele. Zur Beruhigung des deutschen Reiches können wir jedoch mittheilen, daß sich bereits ein Bürge gefunden hat, so daß die Stickerinnen getrost noch etwas warten dürfen, obwohl sie bei sofortiger Bezahlung 50 Thaler Rabatt bewilligten. — Nachdem „Volkszeitung" und „Anzeiger" dem „interessanten Actenstücke," der Stroßmeier'schen Rede, die ewige Ruhe gönnen, ist die „Düsseldorfer Zeitung" auf die Jagd gegangen und bringt als Beute „ein höchst interessantes Actenstück aus dem Jahre 1831" heim. Die brave Düsseldorferin veröffentlicht „das culturhistorisch bedeutsame Schriftstück" und bekennt offenherzig, daß es noch immer „Gläubige" geben könne, die an der Unfehlbarkeit des Weltblattes zweifelten und versichert: „Diejenigen Gläubigen, die an der Echtheit dieses Actenstückes zweifeln sollten, können sich in unserm Redactionsbureau von dessen Authenticität mit eigenen Augen überzeugen." Mehr kann man doch in der Saure-Gurkenzeit nicht verlangen. Welch rasendes Glück diese Blätter haben! Wenn der „Stoff" ausgeht, dann ist stets eine „geschätzte Seite" da, die hilft.

Düsseldorf wird Großstadt, heißt es schon in der „Schildburger Chronik", und dem ist so. Bitte, dabei nicht an die „Zwischenacts-Zeitung" zu denken, denn mit Zwischenacten dafen wir uns nicht, wohl aber daran, daß unser liebes Dorf bereits so weit in der höheren Bildung fortgeschritten ist, daß die Frauen der Handwerker ihren Männern die Gefühle ihrer Seele per „Anzeiger" übermitteln und im Artikel in der Montags-Nummer sogar behaupten, Frauen seien auch Menschen, obwohl ein Schriftsteller vor 20 Jahren schon das Gegentheil, klar wie Wichse bewiesen hat. Den armen Frauen bleibt auch wirklich kein anderer Weg übrig, mit ihren nach Metz und Stuttgart entlaufenen Männern zu verkehren. Daß aber die holden Frauen in jenem Montags-Artikel so viel fragen, vom Bierhaus, von Versammlungen, von Festen ꝛc. reden, ist sehr unzart, denn alle Geschäfte gehen jetzt flau, die Zinsen werden nicht bezahlt, die Gläubiger mahnen und die Kartoffeln werden faul — was könnte da der liebe Mann Besseres thun, als den Winterüberzieher versetzen und ein Fest feiern, um alle Sorgen, Schulden und Plagen zu vergessen. Dazu kann man bei Reisen noch wenigstens etwas verdienen, z. B. in Metz ist der Wein viel billiger als hier, und in Stuttgart kann man möglicherweise einen Preis gewinnen, wenn's nicht vorbeigeht. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß die Einsammlung von freiwilligen Beiträgen zur Sedan-Feier nicht unter den Paragraphen vom „Einsammeln von Gaben für milde Zwecke" fällt, diese Collecte auch von

Nonnen nicht abgehalten wird, deshalb ist der Denunciant in Hamm nicht zu fürchten. Dem „ewig denkwürdigen Tage von Sedan“ wird schon auf die Strümpfe geholfen werden, wozu hätten wir sonst die Strumpfwirker. Hoffentlich wird unser geehrter Stadtrath ebenfalls einen milden Beitrag opfern, um das Fest recht glänzend zu „machen“. Wir haben ja eine neue Anleihe und — (ein Zahn bricht aus der Hechel.) — Die Wichtigkeit dieser Feier für unsere Stadt hat die „Düsseldorfer Zeitung“ begriffen; sie stößt einen patriotischen Seufzer nach dem andern aus, wie Verliebte, die im Mondschein wandeln; das Herz möchte einem schier brechen aus Mitleiden über ihre Aengsten: „Möchten doch die Herren Stadtverordneten ..... andern Städten ein leuchtendes Beispiel geben“, schluchzt die edle Seele, ohne dabei zu bedenken, daß die Zeit der Johanneswürmchen schon vorbei ist. Um aber in der Gewohnheit zu bleiben, könnte ein Fackelzug aushelfen. — Verschiedene Turnlehrer haben die Entdeckung gemacht, daß der Mensch noch weit hinter der Gelenkigkeit des Affen, seines Urgroßvaters zurückbleibe, worunter Anstand, Moral, Sittlichkeit und Gesundheit des ganzen menschlichen Geschlechtes leide, es müsse daher die edle Kletterkunst in den Schulen mehr geübt werden. Ganz unsere Ansicht. Wir schlagen vor, vor allem die Religionsstunde vom Schulplane zu streichen, täglich eine Stunde auf die Einübung des Liedes: „Steh ich in finstrer Mitternacht“ zu verwenden und in den übrigen Schulstunden das Stangenklettern zu üben. Der Spitzbube, der keine Klimmzüge machen kann, bleibt ewig ein Stümper und muß, um nächtlicher Weise durch Fenster einzusteigen, stets eine Leiter mitschleppen. Das kann man von dem armen Menschen doch nicht verlangen. Die Erlernung des „Hochsprungs“ würde ebenfalls von Nutzen sein, denn dann würde das Unglück vermieden, daß ein Dieb, der aus dem Fenster des zweiten Stockes des Justizgebäudes springt, auf dem Zinkdache des Hintergebäudes mit zerbrochenem Rückgrat liegen bleibt.

Vermischtes.

* Neumarkt (Schlesien), 2. August. Der hiesige Magistrat macht bekannt: „Der Pastor Richter von hier hat am 30. Juli d. J. Abends halb zehn Uhr seine Wohnung hierselbst verlassen, ohne bis jetzt hierher zurückzukehren oder von seinem Aufenthaltsorte Kenntniß zu geben. Da demselben leicht ein Unglück zugestoßen sein kann, so ersuchen wir ergebenst, im Fall der Aufenthalt des Richter irgendwo bekannt werden sollte, an uns gefälligst schleunige Mittheilung gelangen zu lassen.“ (Der Schl. Z. wird darüber geschrieben: Das geheimnißvolle Verschwinden des Pastors Richter von hier erregt in allen Kreisen großes Aufsehen. Durch einen öffentlichen Aufruf ist die Bitte ausgesprochen worden, event. dem Bürgermeister Kamcke Mittheilungen über den Verbleib des Verschwundenen zugehen zu lassen. Pastor Richter war erst seit dem 27. Juni hier angestellt.)

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Zu den Projektstücken, betreffend die Anlage einer **Zweigbahn von Düsseldorf nach Eller** seitens der **Reinischen Eisenbahn-Gesellschaft** ist ein neues Vermessungs-Register eingereicht worden. Es wird daher für die Offenlage dieses Vermessungs-Registers sowie der Projektstücke in Gemäßheit des § 19 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigenthum vom 11. Juni 1874 eine neue Frist von 14 Tagen, **vom 5. bis 19. d. Mts. inclusive**, bestimmt. Während dieser Zeit liegen Projektstücke und Register zu Jedermanns Einsicht auf dem hiesigen Rathhause Stube 14 offen und kann binnen dieser Frist jeder Betheiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben, welche beim hiesigen Oberbürgermeister-Amte schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.

Düsseldorf, den 3. Aug. 1875.

Der Oberbürgermeister
Hammers.

Die Trunksucht

wird durch mein, der Gesundheit unschädliches und untrügliches Mittel, das sich schon in unzähligen Fällen glänzend bewährt hat, wie die täglich eingehenden Dankschreiben es bezeugen, sicher geheilt. Die Cur kann mit, auch ohne Wissen des Leidenden ausgeführt werden. Hierauf Reflectirende, die das wirklich echte Mittel wünschen, wollen sich vertrauensvoll direct an mich wenden. (1861 3a)

A. Krachmer,
387 Guben (Preußen).

Incarnat-Scharlah-Mai-Kleesamen

empfiehlt in bester Qualität

Gerh. Tapken Sohn
(J. Simonis,)
417 17 Carlsplatz 17.

Vorräthige Matratzen und Sophas empfiehlt

F. Bommes, Tapezierer.
377 Krämerstraße 16.

Ein leichter Pony-Wagen steht zu verkaufen Wehrhahn 71. 406

Ein Säulenofen, 1 Circulirofen und 1 Sprungheerd, 2 3-löcher.-Fourneaus, wovon bei 1 die Löcher 13 Zoll sind, zu verkaufen. 393
Wallstraße 43.

Schaufenster, Thüren, Fenster und Pfannen von einem Hausabbruch billig zu verkaufen. 419
Carl Mäschig, Zollstraße Nr. 1.

Eichene Eimer, Waschkübel und Fässer zum Einmachen stets vorräthig. Cölnerstraße 53. 408
Jos. Rüsing. Faßbindermeister.

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissund schöner Handschrift findet in einer hiesigen Weinhandlung Stelle als Lehrling und wird Salair vergütet.
Gefl. Offerten sub. A. Z. 1000 Post lagernd erbeten. 427

Anstreichergehülfen

gesucht. P. J. Sallmann,
401 Bilkerstraße Nr. 35.

Ein **Brauergeselle** gesucht.
378 Hundsrücken 20.

Ein Schlosserlehrling

gesucht, der gleichverdienen kann.
400 Oberstraße 29.

Platz-Arbeiter werden gesucht in der Holzhandlung von F. W. Flosbach & Co.

Licitation.

Am Mittwoch den 11. Aug. 1875, Nachmittags 3 Uhr,

soll in dem Lokale des Wirthes Herrn Kolgraf zu Düsseldorf an der Kölnerstraße,

durch den unterzeichneten Notar Justizrath Joseph Euler öffentlich zum Verkaufe ausgestellt werden:

Haus Nr. 2 an der Josephstraße, Gemeinde Oberbilk, Sammtgemeinde und Kreis Düsseldorf, neben Axemacher und Dreesen, 1 Are 25 Meter. Taxe 2000 Thaler oder 6000 Mark.

Das Heft der Verkaufsbedingungen ist bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf, den 4. August 1875. 375

Euler.

Licitation.

Am Montag d. 9. Aug. 1875, Nachmittags 3 Uhr

soll in dem Lokale des Restaurateurs Hrn. **Charlier zu Düsseldorf, Ecke der Neu- und Communicationsstraße,** durch den unterzeichneten Notar Justizrath Joseph Euler öffentlich zum Verkaufe ausgestellt und zu jedem Preise zugeschlagen werden:

Das zu Düsseldorf, Gemeinde und Kreis gleichen Namens in der Josephinenstraße neben Eigenthum des Fiskus (Staatsarchiv) und Theodor Decker unter Nro. 6 belegene Wohnhaus, catastrirt Gemeinde Pempelfort, Artikel 12 48, Flur 8, Nummer 900/118, 4 Are 75 Meter, Taxe 19000 Thlr. oder 57000 Mark.

Das Heft der Verkaufs-Bedingungen ist bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf, den 4. August 1875.

Euler.

376

Licitation.

Am Dienstag den 10. August 1875, Nachmittags 3 Uhr,

soll in dem Lokale des Restaurateurs Herrn Charlier zu Düsseldorf, Ecke der Neu- und Communicationsstraße,

durch den unterzeichneten Justizrath und Notar Joseph Euler öffentlich dem Meistbietenden zum Verkaufe ausgestellt werden:

Das zu Düsseldorf, Gemeinde und Kreis gleichen Namens, an der Liefergasse sub Nr. 18 neben Möhren und Salm belegene Wohnhaus nebst Hof, katastrirt Artikel 982, Flur 1, Nr. 1656/213, 1 Are 10 Meter, Taxe 4500 Thlr.

Die Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf, den 4. August 1875. 374

Euler.

Fortsetzung des großen Cigarren-Verkaufs

findet vielseitigen **Wünschen** entsprechend

Montag den 9. August Morgens 10 Uhr

im Saale des Herrn **P. Pütz** im Churfürsten statt. Es kommen viele **feinere Sorten** zum Verkauf. Proben werden im Termin verabreicht.
409 **Anton Simons,** Auctionator.

Beckumer-Portland-Cement

von anerkannt vorzüglicher Qualität halten stets auf Lager und liefern bei Parthieen zu Fabrikpreisen

W. Becker & Cie,
Düsseldorf, Klosterstraße 103.

Alleinige Verkäufer für Düsseldorf und Umgegend 903

Arbt Lokal Oberbilk.

Sonntag den 8. August 1875:

Grosses Garten-Concert,

wozu freundlichst einladet 397

J. Arbt.

Ein ordentliches Mädchen gegen guten Lohn gesucht Bergerstraße Nr. 9. 416

30—40 Dienstmädchen jeder Branche werden sofort und für spät. gegen hohen Lohn gesucht durch Fr. Kleesattel, Flingerstraße 18. 414

Ein Mädchen sucht Kunden zum Waschen und Putzen. Kreuzstr. 65.

Dienstm. erh. g. Stelle, ein Gärtner ges. Fr. v. d. Halben, Mühlenstr. 23.

Für Corsets

werden

Maschinen-Näherinnen

und Mädchen für leichte Arbeit **in** und **außer** dem **Hause** gesucht b. **Borchardt** Alexanderstr. 10. 827

Ein Mädchen für Küchen- und Hausarbeit gegen hohen Lohn gesucht, Casernenstr. 63. 382



Freiwilliger

Pferde-Verkauf.

Am Montag den 9. August 1875, Nachmittags 3 Uhr anfangend,

läßt der Kaufmann Herr Wilh. Schüler zu Dornap an der Wohnung des Wirthen Thielenhaus daselbst in Folge Betriebs-Einstellung

15 schwere Ackerpferde

durch den Unterzeichneten gegen Baar verkaufen.

Mettmann.

Der Gerichtsvollzieher
360 **Klotz.**

Immobilien-Verkauf.

Auf Anstehen der Wittwe und Erben Joh. Radmacher, zu Angermund wird der unterzeichnete Notar am

Freitag den 20. August d. J. Morgens 9 Uhr,

zu Angermund bei Wittwe Joseph Perpeet,

das denselben zugehörige, in den Gemeinden Angermund, Rahm und Calcum gelegene Ackergut „an den Kämpen“, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, Stallungen, Schuppen, Bienenhaus, Hofraum, Gärten, Ackerland und Wiesen, circa 44 Morgen groß, öffentlich in Parzellen auf Zahlungsausstand versteigern. 369

Kaiserswerth, den 6. August 1875.

Schlippert, Notar.

Mobilar-Versteigerung

zu Lohausen.

Am Donnerstag den 12. Aug. d. J., Mittags 1 Uhr,

lassen die Erben der zu Lohausen verlebten Wittwe Wilh. Dietz in ihrer Wohnung sämmtliche Mobilien unter Andern:

Tische, Stühle, Oefen, Spiegel, Schränke, Bettstellen, Bettzeug, Leinen, Küchengeschirr, Fässer, Bilder, Heu, eine Ziege, ein Kanarienvogel, Gemüse mit Garten 2c.

öffentlich auf ausgedehnten Borg über drei Mark versteigern.

Ratingen.

Der Gerichtsschreiber
371 Holzendorf.

Dreschmaschinen

ganz neuer Construction, zu Hand- und Göpelbetrieb, von 150 R.-M. = 50 Thlr. und höher. Göpel ganz in Eisen, von 240 R.-M. = 80 Thlr. und höher, werden dauerhaft unter Garantie angefertigt, sowie alle in das Maschinenfach einschlagenden Reparaturen solide ausgeführt von

Wilh. Bliersbach,
305 Tempelwallstraße 34A, Deutz.

Oscar Jann's berühmte

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung

im Parterre-Saal, Schadowstraße 29. Täglich geöffnet früh 10 bis Abends 9 Uhr. Entree 80 Pf. 6 Billets 3 M. Abonnement 5 M. Catalog 25 Pf. Stereoscopen-Verkauf 100,000 Stück Auswahl. Preislisten gratis. 982

Pensionat

unter der Leitung

der Ursulinen zu Roermond (Holl-Limb.)

Französische, englische und deutsche Lehrerinnen ertheilen Unterricht in ihrer Muttersprache.

Die französische Sprache ist Haus- und Umgangs-Sprache.

Pensionspreis incl. Unterricht 360 Mark. 368

Erf. Schreinergesellen

auf weiße Möbelarbeit gesucht bei

Fr. Reef,
Schreinerm., Wallstr. 44. 38

Geübte Maurer und Handlanger für dauernde Beschäftigung gesucht.

Joh. Math. Rang,
391 Maurerm., Leopoldstr. 38.

1 Salon nebst Schlafzimmer, möblirt, zu verm. Louisenstr. 4.

Fabrikarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Gebr. R. Lupp
299 in Bilk.

Ein Mädchen für Nachmittags gesucht, Klosterstraße 134. Erste Etage.

Ein Junge von ordentlichen Eltern für leichte Arbeit gesucht. Näheres Hohestraße Nr. 6. 410



II. Gren.-Comp. Derendorf.

Sonntag den 8. August, Nachmittags 4 Uhr,

im Stammlokale bei Hrn. R. Winz

Preiskegeln,

wozu freundlichst einladet

402 Der Hauptmann.

Oberbilker St.Seb.-Schützenverein.

Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes der 9. Compagnie

H. Bareh,

Sonntag Nachmittag 2 Uhr, wozu sämmtliche Schützen mit ihren Fahnen eingeladen sind. 398

Der Chef.

Restauration Ww. Germer,

Karlsplatz.

Heute Samstag den 7. Aug

Großes

Tyroler-Concert

der renommerten Sänger-Gesellschaft

J. Clement.

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.

Sonntag, den 8. August, Nachmittags 5 Uhr,

findet beim Wirthen **Thom. Meven in Unterbach**

General-Versammlung

des St. Hubertus-Vereins

statt, wozu ergebenst einladet

412 **Der Vorstand.**

Eine Partie leere Kisten (für 2 bis 10 Mille Cigarren) werden billig abgegeben Casernenstr. 63. 383

Möblirte Zimmer

zu vermiethen.

Bilkerstraße Nr. 22.

Laden-Local

mit oder ohne Wohnung zu vermiethen. Bilkerstraße Nr. 22.

Einzelne Zimmer werden billig abgegeben an stille Personen. 379
Fischerstraße 17, am Luftballon.

Ein unmöblirtes Zimmer zu vermiethen an eine stille Person Kölnerstraße 23. 342

Möblirte Zimmer mit Kost zu vermiethen Bolkerstraße 15. 341

Zu miethen gesucht!

Ein nicht zu kleines Ladenlokal im alten Stadttheile für ein feineres Geschäft zu miethen gesucht. Antritt nach Uebereinkunft. Näheres in der Exped. 323

Ein Unterhaus oder eine feine erste Etage mit allem Comfort zu vermiethen Deichstraße 27. 268

Hohestraße 35 drei Zimmer in der 2. Etage zu vermiethen.

2 Laden-Lokale nebst Wohnung zu vermiethen. 315
Näheres in der Exp.

Eine feine erste Etage

auf der Hohestraße mit allem Comfort, 6 schöne Zimmer, Salon, Küche, Keller, Speicherzimmer, per 1. oder 15. October ganz oder getheilt zu vermiethen, durch

S. Simons,
301 Hohestr. 51.

Verziehungshalber 3 schöne Zimm. zu verm. Cölnerstr. 321. 389

Nähmädchen gegen hohen Lohn gesucht Casernenstr 35. 385

Küchen-, Haus- und Kindermädchen erhalten sofort gute Stelle,
343 **Fr. Schütz,** Bolkerstr. 49, 2. E.

Ein br. großer Hund zugelaufen. Gegen Insertions-Gebühren abzuholen

Schadowstraße 27.

(Aus dem „Deutschen Reichs-Anzeiger" Nr. 116, 22. Mai 1875.) Als Collectiv-Marke für das ganze deutsche Reich im Markenschutz-Register Nr. 15 des Königl. Stadt-Gerichts zu Berlin wurden nachstehende Zeichen zur **Howe Nähmaschine** eingetragen und publicirt:



a. auf der Fundamentplatte das Zeichen:

TRADE MARK.



b. auf dem Fußtritt das Zeichen: THE HOWE M. Co.

c. am Vorderarm der Maschine das Zeichen: „**HOWE**" nebst Spannungsständer und Nadelarm,

d. auf der Rückseite des Vorderarmes das Zeichen: „**HOWE**" nebst Spannungsständer.

Durch ganze oder theilweise Nachahmung obiger Schutzmarken erwächst uns das Recht, nachgemachte **Howe Maschinen** gerichtlich confisciren zu lassen, da wo wir sie finden.

The Howe Machine Co. Ld.

Düsseldorfer General-Agentur:

865 Flingerstraße 38 **Fr. Mann,** Flingerstraße 38.

Kirchen-Kalender.

August.

Sonntag 8. Aug. 12. S. n. Pf. Ev. Vom barmherzigen Samaritan Luc 10. Cyriacus.
Montag 9. Aug. Romanus.
Dinstag 10. Aug. Laurentius.
Mittwoch 11. Aug. Hermann.
Donnerstag 12. Aug Clara.
Freitag 13. Aug. Hippolytus.
Samstag 14. Aug. Eusebius.

Subhastation.

Am 13. August, Vormitt. 10 Uhr, wird das Haus Steinstraße Nr. 21 am hiesigen Königlichen Friedensgerichte, Stube Nr. 9 verkauft. 327

Fallimente-Verkauf.

Am Dienstag den 10. August cr. Morgens 9 Uhr anfangend, sollen in der Fallimentssache von **J. P. Gesse** hier Leopoldstraße Nr. 52 verkauft werden u. A.:

Ziegelsteine, 2 complette Pferdegeschirre, Dachpfannen, Hausteine, Kalk, Cement, Gyps ꝛc. sodann 1 Kalkkarre, 1 Schlagkarre und 2 Bollerwagen.

Der Handelsgerichts-Secretair:
366 **Hürter.**

Am Samstag den 14. August cr. Nachmittags 3 Uhr wird der Unterzeichnete in der Restauration Schlösser am Berg-Märk. Bahnhofe zu Ratingen,

eine Dreschmaschine (2 spännig, transportabel, Langd escher)

öffentlich meistbietend auf Credit gegen Bürgschaft zum Verkaufe ausstellen. 358

Ratingen. **Horn,**
Gerichtsvollzieher

Am Montag den 9. August 1875 Morgens 11 Uhr sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf 2 Ladenreale, 2 Ladentheken, 60 Stück Herren-Strohhüte, 30 Stück Herren-Filzhüte gegen Baarzahlung versteigert werden. 396

Der Gerichtsvollzieher
Kleber,

Am Montag 9. d. Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatz zu Düsseldorf verschiedene Mobiliargegenstände meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden

413 Gerichtsvollzieher.
Hellwig.

Hafer-Verkauf.

Die Unterzeichneten lassen am Montag den 9. August, Nachmittags 3 Uhr bei dem Wirthe Herrn Vogels in Flingern: ca. 4 Morgen Hafer in Stoffeln bei der Zündhütchen-Fabrik stehend, parzellenweise auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Die Parzellen werden durch Hrn. Ziegelei-Verwalter Engels, die in Stoffeln durch unsern dortigen Ziegeleien-Abzähler angewiesen. 4 2

Gebr. Höltgen.

---

4 Ovalstraße 4

Für Stimmungen und Reparaturen der Claviere, Harmoniums, Orgel empfiehlt sich 354

A. Hambloch.

Rübsamen und Incarnat-Kleesam. empfiehlt Frau **H. Bonhoff,** Gerresheim.
363

Tanz-Cursus.

Am 11. d. M. beginnt ein neuer Cursus. Sonntag den 15. d. M. beginnt ein Cursus, der nur Sonntags Nachmittags von 2—4 Uhr stattfindet. Resl. werden höfl. ersucht, sich frühzeitig melden zu wollen.

Adalbert Hopp,
Tanzlehrer.
388 Flingerstraße 42.

St. Sebastianus Schützen-Verein.

Derendorf.

Reserve-Verein.

Sonntag den 8. August 1875, Nachmittags 4 Uhr,

Sommer-Fest

verbunden mit

Concert, Preis-Schiessen, Damen-Kegeln,

des Abends großes Feuerwerk
im Lokal des Herrn H. Lingenbrink Nordstraße Nr. 11.
Entree 15 Rchs-Pfg.

Der Vorstand.

Christlich-socialer Verein.

Unser Verein feiert sein diesjähriges

Familien-Fest

am Sonntag den 8. August
Nachmittags 4 bis 8 Uhr
im Lokale des Herrn W. Piel in Derendorf.

Nur Mitglieder haben nebst ihren Angehörigen Zutritt. Kinder unter 10 Jahren werden nicht zugelassen. Die Vereinskarten sind am Eingange zum Festlocale vorzuzeigen. Die Mitglieder und deren Angehörigen beehrt sich freundlichst einzuladen 289

Der Vorstand.

Einladung.

Zur Berichterstattung über die Lage der Düsseldorfer Gewerbebank e. G. werden die Mitglieder, auch diejenigen, welche noch nicht zwei Jahre ausgetreten sind, auf

Mittwoch den 11. August,
Abends 8 Uhr,

im Saale des Herrn Cürten, Bergerstraße, hiermit höflichst eingeladen. 418

Der Verwaltungsrath.

Grosser Tapeten-Ausverkauf.

Bilkerstraße Nr. 21, 1. Etage.

Wegen Aufgabe des Geschäfts unter Einkaufspreis von dem Elegantesten bis zu dem Billigsten noch vorräthig. 404

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich

Bastionsstrasse 8

ein

Kurz-, Weiss- & Wollenwaaren-Geschäft

en gros & en détail

und empfehle ganz besonders als Specialität: sämmtliche Artikel für

Herren- und Damen-Kleidermacher

als: Näh- und Masch-Garne, Seide, Knöpfe, sämmtliche Futter- und Besatzartikel in größter Auswahl bei billigster und reellster Bedienung. 394

Düsseldorf, den 7. August 1875.

Achtungsvoll!
Peter Stevens.

Unserm allverehrten Direktor Herrn

Cecil Ritter v. Schwarz

bei seiner Abreise von hier

Ein herzl.  **Lebewohl!**

Gewidmet von sämmtlichen Arbeitern des alten Walzwerks in Oberbilk.

Die

II. Grenadier-Compagnie

des

St. Rochus- und Sebastianus Schützen-Vereins

zu Flingern

feiert ihr

Stiftungs-Fest

verbunden mit

BALL

Sonntag, den 8. August 1875, Abends 6 Uhr,
in der Schützenhalle bei A. Vogels in Flingern.
Entrée á Person 10 Sgr. Damen frei.

Karten sind zu haben bei Herrn A. Vogels und im Stamm-Lokale der 2. Compagnie.

St. Sebast.  Schützen-Verein

Derendorf.

Germania Compagnie.

Mittwoch Abend 8 Uhr

General-Versammlung.

Die Listen zum Einzeichnen von Mitgliedern liegt offen im Stammlocal bei dem Wirthe **Anton Neander** Nordstraße Nr. 37. 381

Der Hauptmann.

St. Sebast.  Schützen-

Fest zu Gerresheim.



am Sonntag, den 8. August cur.



PROGRAMM.

Morgens 10½ Uhr Verloosung der Schießnummern im Saale des Herrn Ferdinand Steinmann.

Nachmittags 1½ Uhr Parade auf dem Kirchplatze, Abholen der Fahnen, danach Zug durch die Stadt zum Felsenkeller, daselbst:

Vogel- und Preis-Schießen,

während desselben

CONCERT.

Abends gegen 8 Uhr Rückzug zur Stadt zum Festlokale beim Wirthe Herrn Ferdinand Steinmann,

woselbst

Großer Krönungs-Ball

stattfindet.

Die Bürger Gerresheims sind freundlichst ersucht ihre Häuser durch Flaggen zu schmücken.

Der Vorstand.

Stiftungs-Fest.

Sonntag den 8. d. M., Nachmittags 4 Uhr,
feiert der Verein

„Heiterkeit"

im Stammlokal des Herrn Kaspar Kürten in Bilk
sein diesjähriges

Stiftungs-Fest verb. mit. Garten-Concert

Preis-Kegeln, Preisvogel-, Stern- und Scheiben-Schiessen.

Abends Illumination des Gartens nebst Feuerwerk.

Entree frei.

An diesen Festlichkeiten kann ein jeder sich betheiligen. Die Liste zum Einzeichnen für Preisvogel- und Sternschießen liegt bis zum Beginn der Festlichkeit im Vereinslokal offen. Zu diesen Festlichkeiten ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Städt. Tonhalle.

Sonntag den 8. August
Nachmittags 4 Uhr
GROSSES

CONCERT

des städt. Orchesters.
Entree à Person
25 R.-Pfg. Kinder frei. 386

Männ.-Gesang-Verein Eintracht.

Zur Feier des Sommerfestes
Sonntag, den 8. August,

Concert

in dem Locale der Frau **Wittwe H. W. Esser** in Hamm, unter Leitung des Dirigenten Herrn **Jos. Budde** und gefl Mitwirkung mehrerer auswärtiger Herren. 357
Anfang 6 Uhr. Entree 5 Sgr.

Heerdter Bürger-Verein

Versammlung
Sonntag den 8. August,
Nachmittags 6 Uhr,
bei **F. Meuser** zu Niederkassel.
352 **Der Vorstand.**

St. Josephs-Verein

Oberbilk.

Vortrag: Die Presse.



Krieger-Verein Bilk.

Montag den 9. August 1875:
Generalversammlung.
403 **Der Vorstand.**

Zum Kurfürsten

Sonntag den 8. u. Montag den 9. August
im Saale des Herrn P. Pütz,

Grosses

Tyroler-Concert

der renommirten Sänger-Gesellschaft
J. Clement.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfg.

Giesen's Garten-Local.

Sonntag den 8. August
Nachmittags 3½ Uhr

Grosses

Garten-Concert.

Entree à Person 15 R.-Pfg.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert in der Halle statt.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Giesen,
414 Rosenstr. 44.

Permanente Kunst-Ausstellung von **Bismeyer & Kraus,** Elberfelderaße.

Neu ausgestellt:

Genrebilder von R. Jordan, J. Leisten, J. Scheurenberg; 2 Kriegsscenen von Chr. Sell.

Permanente Kunst-Ausstellung von **Ed. Schulte,** Alleestraße 42.

Neu ausgestellt:

Landschaften von C. Ludwig, C. L. Fahrbach, F. Ebel, A. Nordgreen. A. Metzener u. T. von Eckenbrecher Architektonische Entwürfe von C. Schnitzler in Berlin. Studienkopf und Portrait von Oeckinghaus. Aquarell von W. Friedrich in Weimar.

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

7. August.		Mark
Weizen	1. Qualität	24 —
	2. "	22 50
	3. "	— —
Roggen	1. "	18 20
	2. "	18 20
Gerste		— —
Sommergerste		— —
Buchweizen		— —
Hafer		19 20
Rübsamen 100 Kil.		— —
Aveel 100 Kil.		— —
Kartoffeln		5 —
Heu 100 Kil.		12 —
Stroh 100 Kil.		5 —
Rüböl per 100 Kil.		63 —
do. Faßweise		— —
Preßkuchen per 100 Kil.		16 50

Branntwein per 100 Liter zu 50% 40,00
Kleien à 50 Kil. 5 M. 20 Pfg.
Vorschuß 33 Mark.
Zufuhr 190 Sack.

Brodtaxe.

Den 7. Aug. 1875:
Stadtkreis Düsseldorf, 8 Pfund 84 R. Pfg.

Beilage zu Nr. 207 des Düsseldorfer Volksblattes.

Sonntag, den 8. August 1875.

Zur Geschichte der Näh-Maschine.

Unter der gewiß nicht geringen Zahl moderner Erfindungen, gibt es wohl keine, die sich in verhältnißmäßig so kurzer Zeit, und aus so kleinen Anfängen in so überraschend schneller Weise und zu so ungemein großer Ausdehnung entwickelte, als die Erfindung der — Näh-Maschine. Fast keine andere Erfindung ist von so weittragender und so segensreicher Wirkung gewesen, keine andere hat so durchgreifende Reformen auf den einschlägigen Gebieten des Hauswesens, der Gewerbe und der Industrie geschaffen, als die genannte, und keine andere hat endlich ihre Producte für den Handel zu so immenser Bedeutung gehoben, als eben die Erfindung der die unzureichende und mühevolle Handarbeit so glänzend ersetzenden Näh-Maschine.

Nach alledem muß es mehr als ein gewöhnliches Interesse bieten, zurückzublicken auf den Ursprung dieser segensreichen Erfindung und des Mannes zu gedenken, in dessen genialem Geist die Idee derselben entstanden und gereift; die Schwierigkeiten zu betrachten, die sich der praktischen Ausführung anfänglich entgegengestellt, und die endliche Anerkennung und wunderbar rasche Entwicklung dieses neuen Industriezweiges sich zu vergegenwärtigen, — mit einem Worte, ausführlich die Entstehung dieser nunmehr so populären Maschine zu hören. Wir glauben daher mit nachfolgender, aus authentischen Quellen geschöpften Geschichte der Näh-Maschine uns nicht nur den Dank der unzähligen Freunde und Freundinnen dieser Maschine, sondern auch einen gewiß nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Geschichte der Erfindungen überhaupt zu liefern, und verdienen diese Blätter daher die geneigte Aufmerksamkeit unserer Leser.

* * *

Vor mehr als dreißig Jahren befand sich in Cornhill, in Boston, ein einem gewissen Ari Davis gehöriges Etablissement zur Anfertigung und Reparatur von nautischen und physikalischen Instrumenten. Der Besitzer dieses Geschäftes, ein geschickter Mechaniker, hatte eine Schneidemaschine erfunden, die, zu einer an Erfindungen armen Zeit viel von sich reden machte. Demnach ward er seiner Geschicklichkeit wegen bei Erfindungen oder Verbesserungen oft zu Rathe gezogen und ertheilte auch mitunter nicht ganz werthlose Rathschläge.

Im Jahre 1839 hatte ein Mechaniker in Boston, unterstützt von einem Capitalisten daselbst, den Versuch gemacht, eine Strick-Maschine zu construiren. Als dieselbe trotz aller Bemühungen durchaus nicht in Gang zu bringen war, wurde das Modell Ari Davis vorgestellt und der berühmte Mechaniker gebeten, den Versuch zu machen, ob ihm etwa die Lösung des Problems gelingen würde, die Maschine arbeitsfähig zu machen. Neugierig umstanden sämmtliche Arbeiter das seltsame Werk und beobachteten die von ihrem Meister an demselben vorgenommenen Versuche. Als alle diese aber erfolglos blieben, stieß Ari Davis das Modell unwillig zurück und rief ärgerlich: „Ach, was quält Ihr Euch mit einer Strickmaschine? Macht lieber eine Nähmaschine, das wäre dankbarer."

„Das glaube ich," antwortete der Capitalist. „Aber die ist noch schwieriger herzustellen und wird wohl nie angefertigt werden."

„Meint Ihr?" entgegnete Davis prahlerisch. „Nun, ich könnte Euch wohl eine Nähmaschine construiren."

„Ich wollte, es wäre wahr," sprach der Capitalist zweifelnd. „Versuchen Sie es und ich garantire Ihnen ein großes Vermögen, wenn es gelingt."

Die Aeußerung des Mechanikers ward von dem Capitalisten als eine flüchtige Idee betrachtet, der kein weiteres Gewicht beizulegen sei und die auch in der That keine weitere Beachtung verdiente, denn Ari Davis dachte nie daran, auch nur den Versuch zur Construction einer Nähmaschine zu machen.

Und doch war die Idee nicht verloren, sondern war bei einem der Zuhörer auf fruchtbaren Boden gefallen. Unter den Arbeitern nämlich, die Zeugen des Gesprächs gewesen, befand sich ein junger Mann vom Lande, Namens Elias Howe, ein etwa zwanzigjähriger Jüngling, auf den das feine Wesen, wie das sichere Auftreten des Capitalisten, und namentlich dessen Worte, daß er dem Erfinder einer Nähmaschine ein bedeutendes Vermögen zusichere, einen tiefen Eindruck gemacht hatten, und in ihm den Entschluß aufdämmern ließen, sich an diesen Versuch zu wagen.

Elias Howe, der nachherige Erfinder der Nähmaschine, war 1819 in Spencer in Massachusetts geboren, woselbst sein Vater Müller und Pächter war. Der mit acht Kindern gesegnete Mann war indeß genöthigt, mit seiner Familie neben seiner Pachtung andere Erwerbszweige zu betreiben. So kam es, daß Elias Howe schon in seinem sechsten Jahre mit seinen Geschwistern Eisendrähte auf Lederstreifen befestigen mußte, wie sie zum Wollkrampen in Fabriken gebraucht werden. Sobald er alt genug dazu war, wurde er zu Feldarbeiten und zur Arbeit in der Mühle angehalten. Während der Wintermonate besuchte er die Bezirksschule, und zeichnete sich durch Trägheit und Spielsucht aus. In seinem zwölften Jahre trat er bei einem benachbarten Landwirthe in Dienst, doch mußte er schon nach dem ersten „Probejahre" zu seinem Vater zurückkehren, da er für die harte, anstrengende Arbeit zu schwach war. So blieb er in der väterlichen Mühle bis zu seinem sechszehnten Jahre.

Ein um diese Zeit aus Lowell zurückgekehrter Jugendfreund Elias Howe's schilderte ihm diesen berühmten Ort mit so verführerischen Farben, daß die erhitzte Phantasie des jungen Mannes in ihm den festen Entschluß wach rief, dahin zu übersiedeln. Nur widerstrebend willigten die Eltern hiezu ein, und so trat Howe 1835 in eine große Baumwoll-Maschinenfabrik in Lowell als Lehrling ein, woselbst er bis zum Jahre 1837 verblieb, in welchem Jahre das große Etablissement in Folge einer Geldkrisis geschlossen wurde. Genöthigt, sich nunmehr nach anderer Arbeit umzusehen, ging Howe nach Cambridge, woselbst er in einer bedeutenden Maschinenfabrik Anstellung fand und bei einer neuen von Professor Treadwell erfundenen Hanfbereitungsmaschine beschäftigt ward. Sein Vetter Nathaniel P. Banks, der später so berühmte Sprecher der Nationalversammlung und General-Major arbeitete um diese Zeit mit ihm in derselben Fabrik und wohnte mit ihm unter einem Dache. Nach einigen Monaten fand Elias Howe ihm besser zusagende Arbeit in Boston in dem Geschäfte des Ari Davis, woselbst wir den jungen Mann kennen lernten und mit ihm Zeuge der zufälligen, aber für sein späteres Leben so bedeutungsvollen Unterredung waren.

Der äußeren Erscheinung nach zu urtheilen, würde damals gewiß Niemand in dem untersetzten, kraushaarigen lustigen Jungen, der mehr Knabe, als Mann war, den nachmaligen Erfinder einer auf ihrem Gebiete so epochemachenden Neuerfindung, wie die der Näh-Maschine, vermuthet haben. Auch seinem ganzen Wesen nach konnte man durchaus nicht auf sonderliche Begabung oder hervorstechenden Charakter schließen. Eben nicht besonders eifrig in seinem Handwerk, war er außergewöhnlichen Anstrengungen nicht zu sehr geneigt und scheute er namentlich angestrengte, fortgesetzte Arbeit, die ihm, in Folge einer angebornen körperlichen Schwäche, sogar Schmerzen verursachte. Die einzige Folge des angehörten Gespräches war sonach die, daß er veranlaßt wurde, über das Nähen selbst nachzudenken, der Ausführung desselben durch die Hand zuzusehen und darüber zu grübeln, ob es denn überhaupt im Bereich der Möglichkeit liege, den gleichen Proceß durch eine Maschine hervorbringen zu können. Er wunderte sich bei einer so einfachen Thätigkeit, zu welcher die Stärke eines Vogels ausreichen würde, den ganzen menschlichen Arm und den wundervollen Mechanismus der Finger in Anspruch genommen zu sehen. Weshalb sollte man nicht zehn oder fünfzig Faden auf einmal durchziehen können? Als er darauf einigemale Gelegenheit hatte, die Anstalten zur Anfertigung von Militär- und Marine-Uniformen zu besichtigen und daselbst die aufgehäuften, ungenähten, aber vollkommen gleich zugeschnittenen Stoffe sah, die alle die gleiche Art des Stiches, die gleiche Zahl derselben und die gleiche Naht bedurften — da beklagte er es in seinem Innern, daß eine solche, ganz für die Maschine geeignete Arbeit, nicht durch eine solche ausgeführt werden könne.

Mit einundzwanzig Jahren, noch immer Mechaniker und bei einem Wochenlohne von neun Dollars, verheirathete er sich. Mit dieser Summe hatte er bald eine Familie von drei Kindern zu ernähren und lernte er zum ersten Male die Bitterkeit der Armuth kennen. Die Sorgen des Lebensunterhaltes und die angestrengte Arbeit machten nachgerade aus dem lebenslustigen Jüngling einen gedankenvollen, mürrischen Mann, der wenn er von seiner schweren Tagesarbeit ermüdet Abends nach Hause kam, so abgespannt war, daß er kaum zum Essen Kraft fand und sofort das Bett aufsuchte, in welchem er wünschte „immer liegen bleiben zu können." In dieser wenig beneidenswerthen Situation dachte er zum erstenmale ernstlich daran, an die Ausführung der Maschine zu gehen, die wie er vor vier Jahren gehört hatte, ihrem Erfinder ein großes Vermögen einbringen müßte. Von diesem Augenblick an war er ein Opfer jener Erfindungssucht, die dem davon Ergriffenen weder Ruhe noch Rast gönnt, bis die in Aussicht genommene Arbeit vollendet ist.

Nun begann für ihn die Zeit der Combinationen und manchen Monat opferte er auf falscher Fährte. Als er zu experimentiren angefangen, war sein Augenmerk darauf gerichtet, eine Maschine zu construiren, die dasselbe thun sollte, was seine Frau that, wenn sie nähte. Er nahm als feststehend an, daß das Nähen eben so geschehen müßte, und sein erster Versuch bestand in einer auf beiden Enden zugespitzten Nadel, mit dem Oehr in der Mitte, die auf und nieder durch das Tuch arbeiten und bei jedem Stich den Faden einziehen sollte. Stunde um Stunde, Tag und Nacht brütete er über dieses Problem, und manchen Korb voll Spähne zerschnitt er in dem Bemühen, eine Nadel anzufertigen, die den gewöhnlichen Stich ausführen sollte. Es wollte nicht gelingen.

Eines Tages, es war im Jahre 1844, nach vielen vergeblichen Versuchen, überkam ihn plötzlich der Gedanke, ob es denn überhaupt nothwendig sei, daß die Maschine die Arbeit der Hand nachahmen müsse und ob sich nicht auf andere Art ein Stich bilden lasse? — Das war die Krise der Erfindung! Nachgerade kam er auf die Idee, zwei Fäden zu benützen und einen Stich mit Hilfe eines Schiffchens und einer gebogenen Nadel, mit dem Oehr an der Spitze, zu bilden. Von diesem Moment an überkam ihn das freudige Gefühl, das lange gesuchte Räthsel gelöst, das Prinzip der Nähmaschine gefunden zu haben. Im Monat October desselben Jahres war er endlich so weit, mittelst eines rohen Modelles aus Holz und Draht sich selbst zu überzeugen, daß die projectirte Maschine auch wirklich zu nähen im Stande sein würde.

Zu dieser Zeit hatte er aufgehört, Lohnarbeiter zu sein. Sein Vater war nach Cambridge übersiedelt, um eine von dem Bruder desselben erfundene Maschine aufzustellen, mittest welcher man Palmblätter in Streifen zu Strohhüten schneiden konnte. Vater und Sohn wohnten nun in einem Hause, und der Letztere hatte in einem Dachstübchen eine Drehbank und einige Werkzeuge aufgestellt, mittelst welchen er Arbeiten auf eigne Rechnung ausführte. Doch brachte ihn seine neue Erfindung hier um manche Stunde, die er, wie seine Freunde wohlmeinend riethen, als armer Familienvater weit besser hätte verwenden können. Er war in der That sehr arm, und konnte auch von seinem Vater keine Unterstützung mehr beanspruchen, als dieser seine kaum errichtete Schneidemaschine durch Feuer verloren hatte. Mit der Idee einer Maschine im Kopfe, die ihm später mehr als zweimalhunderttausend Dollars im Jahre eingetragen, und die jetzt mehr als einer Firma tausend Dollars täglich abwirft, war er kaum im Stande, für seine kleine Familie die nothwendigsten Lebensbedürfnisse anzuschaffen. Außerdem konnte seine Erfindung auch nicht endgiltig geprüft werden, ohne daß nicht eine aus Eisen und Stahl construirte und mit der Genauigkeit eines Uhrwerkes hergestellte Maschine erbaut wurde. Eine solche aber bedurfte zu ihrer Vollendung mindestens 2—3 Monate und einer Baarauslage von circa 300 Dollars. Elias Howe hatte wohl die Idee, aber nicht einmal Geld genug zur Beschaffung des erforderlichen Rohmaterials.

Um diese Zeit hatte ein in Cambridge als Holz- und Kohlenhändler angesiedelter Schul- und Jugendfreund Elias Howe's, mit Namen Georg Fisher, eine kleine Erbschaft gemacht, und diesem seine Absicht zu erkennen gegeben, mit einem Theile davon eine dankbare Speculation zu unternehmen. Die beiden Freunde unterhielten sich oft über das Project einer Nähmaschine, und als der Erfinder im Herbste 1844 seine Idee vollends ausgedacht hatte, gelang es ihm, Georg Fisher von der Ausführbarkeit derselben zu überzeugen und ihn zu einem Compagniegeschäft, behufs Realisirung dieser Idee, zu veranlassen. Die Bedingungen dieser Association waren einerseits die, daß Georg Fisher Elias Howe und seine Familie so lange in sein Haus aufnehmen und ernähren sollte, als dieser zur Herstellung seiner Maschine gebrauchte; daß Ersterer ferner den Raum zu einer Werkstätte und das nöthige Geld bis zum Betrage von fünfhundert Dollars hergeben sollte, um mit Letzterem Material und Werkzeuge anzuschaffen. Als Gegenleistung wollte Elias Howe seinem Partner das Eigenthumsrecht an dem halben Patente überlassen, falls seine Maschine patentwürdig befunden werden sollte. Anfangs December 1844 zog Elias Howe auch wirklich in Fisher's Haus, richtete sich daselbst seine Werkstätte ein, schaffte das nothwendige Werkzeug an und begann seine Arbeit.

Es ist eigenthümlich, wie sich stets große Dinge in dieser Welt gestalten. Dieser Georg Fisher, durch dessen materielle Hilfe der Welt eine unschätzbare Wohlthat zugewendet wurde, ging auf diese Unternehmung ebensowohl aus Gutmüthigkeit, wie in der Hoffnung eines Gewinnes ein, und konnte dies durch die leichte Art des Erwerbes seines Vermögens um so eher riskiren. Keinen von Beiden leitete irgend welcher humanitärer Beweggrund. Howe wollte seine Maschine erfinden, nicht zum Besten des allgemeinen Wohles, sondern um sich von der Last der Armuth und der täglichen Anstrengung zu befreien, und Fisher wollte, indem er gleichzeitig einem alten Freunde half, dafür den Antheil an einem werthvollen Patente erwerben. Also Egoismus auf beiden Seiten, der aber doch für das Allgemeine wohlthätige Früchte schuf.

Den ganzen Winter von 1844 auf 1845 hindurch arbeitete Howe an seiner Maschine. Die Idee seines neuen Werkes stand so klar und vollständig vor seinem Geiste, daß ihm selten etwas mißlang, im Gegentheil arbeitete er so emsig und sicher, als ob er ein Modell vor sich stehen hätte. Im April endlich nähte er zum ersten Male auf seiner Maschine und Mitte Mai 1845 hatte er dieselbe vollständig beendet. Im Juli nähte er mit seiner Maschine zwei wollene Anzüge, einen für Herrn Fisher, den anderen für sich. Diese erste Näh-Maschine ist heute noch, nachdem sie mehreremale über den Ocean gegangen, um in mancher Gerichtssitzung als stummer, aber doch beredter Zeuge zu fungiren, in Howe's Bureau in New-York, Broadway 699 zu sehen, woselbst sie noch vor Kurzem diverse Tuchnähte anfertigte, mit der Schnelligkeit von 300 Stichen in der Minute. Alle Personen die diesem Experimente beiwohnten, unter ihnen Professor Renwich, stimmen darin überein, daß Elias Howe, als er diese Maschine anfertigte, seine Erfindung fast so vollendet ausführte, wie vor ihm keine andere Erfindung bei ihrem ersten Versuche es zu Wege gebracht. Diese erste Maschine ist nur klein, da sie in ein Kistchen von anderhalb Kubikfuß Raum hineingeht. Jede einzelne Feder an derselben ist seither verbessert worden und neue sind indeß hinzugekommen, aber keine einzige von all' den Millionen Näh-Maschinen, die jetzt existiren, ist construirt worden, ohne daß sie mindestens einige Hauptbestandtheile dieser ersten Versuchsmaschine aufweisen würde.

Wie alle Erfinder fand Elias Howe, daß er nach Vollendung seiner Maschine erst am Anfange der sich ihm entgegenstellenden Hindernisse angelangt war. Als die Maschine arbeitsfähig geworden, ging Howe nach Boston zu einem Schneider, um diesen zu bewegen, nach Cambridge zu kommen and seine Meinung über die von der Maschine geleistete Arbeit abzugeben. Die Collegen des Schneiders überredeten diesen jedoch, nicht hinzugehen, indem sie ihm begreiflich machten, daß, wenn die Näh-Maschine wirklich so gut arbeiten sollte, dies unbedingt den Ruin sämmtlicher Schneider nach sich ziehen würde. Diese Ansicht erhielt sich noch während der folgenden zehn Jahre. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das zuerst angefertigte Modell von dieser Seite her durch irgend einen Gewaltact zerstört worden wäre, wenn nicht die gesammte Schneiderzunft von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen wäre, daß es unmöglich sei, seine vollkommen nähende Maschine herzustellen. Heute erscheint es allerdings fast unglaublich, daß die Bostoner Schneider so lange in dieser Anschauung befangen bleiben konnten, um so mehr, als ihnen Howe einige Wochen nach Vollendung seines Modells Gelegenheit gab, die Leistungen desselben zu besichtigen. Er hatte nämlich sein kleines Werk in einem der Zimmer der „Quinay Bekleidungs-Gesellschaftshalle" ausgestellt und erbot sich persönlich alle ihm übergebenen Stoffe zusammen zu nähen. Viele dieser ungläubigen Schneider brachten ihm Anzüge und sahen zu, wie die langen Nähte mit einer Schnelligkeit von 250 Stichen in der Minute genäht wurden, also beiläufig siebenmal so schnell, als dies durch Handarbeit möglich gewesen wäre. Zwei volle Wochen saß er dort an seiner Maschine und nähte Alles, was ihm gebracht wurde, in der Zwischenzeit allerlei gewundene Nähte ausführend und die Kraft seiner Maschine an mehreren übereinander gelegten Stoffen erprobend. Zuletzt forderte er fünf der gewandtesten Näherinnen heraus, mit ihm um die Wette zu nähen und der Schiedsrichter erklärte auf seinen Eid, daß es die flinkesten Näherinnen wären, die aufzufinden, und daß sie mit einer Schnelligkeit arbeiteten, die sie kaum länger als eine Stunde aushalten konnten. Trotzdem vollendete Howe seine fünf Nähte schneller, als alle Mädchen die ihrigen, und der Schiedsrichter, selbst ein Schneider, erklärte, daß die von der Maschine angefertigte Naht die schönste und stärkste sei.

Trotz dieses Resultates muß es uns in Erstaunen setzen, daß Howe keinen Auftrag erhielt, eine Maschine anzufertigen, und so weder durch Wort oder That ermuthigt wurde, in seinem Streben fortzufahren.

Durch diese Schwierigkeit der Einführung ließ sich Howe aber durchaus nicht abschrecken. Seine nächste Aufgabe war nunmehr, ein Patent auf seine Erfindung zu erlangen, und wieder schloß er sich beinahe vier Monate lang auf dem Fisher'schen Bodenzimmer ein und verfertigte eine zweite Maschine, um diese in der Patent Office zu deponiren. Da er im Frühjahre 1846 noch immer keine Aussicht sah, aus seiner Erfindung Nutzen zu ziehen, trat er als Maschinenführer bei der Bostoner Eisenbahn in Dienst und leitete als solcher einige Wochen lang eine Locomotive. Doch diese Arbeit überstieg seine Kräfte und er war deshalb genöthigt, dieselbe aufzugeben. Als im Spätsommer das Modell und die Documente beendet waren, ging Howe mit seinem Compagnon nach Washington, woselbst die merkwürdige Maschine ausgestellt wurde, jedoch ohne ein anderes Resultat, als die Menge zu amüsiren. Am 10. September 1846 wurde den beiden Compagnons das Patent ertheilt und kurz darauf kehrten dieselben nach Cambridge zurück.

Nun aber war Fishers Hoffnung total vernichtet. Mehrere Monate lang hatte er den Erfinder und dessen Familie erhalten, hatte das Geld auf Werkzeuge und Material für zwei Maschinen bereitwillig hergegeben und auch die Kosten der Patenterwerbung und der Reise nach Washington bezahlt, somit Alles in Allem circa 2000 Dollars vorgeschossen und sah nun nicht die geringste Aussicht, daß sich die Erfindung jemals verwerthen lassen könne. Elias Howe zog in das Haus seines Vaters zurück und Fisher betrachtete sein Geld als verloren.

Ein erfindungsreicher Kopf gibt selten jede Hoffnung auf, selbst

nach den bittersten Enttäuschungen. Da Amerika die neue Erfindung nicht acceptiren wollte, entschloß sich Howe sein Glück in England zu versuchen. Im October 1846 segelte sein Bruder Amasa B. Howe durch die Unterstützung seines Vaters als Zwischendecks-Passagier mit einer der beiden Maschinen nach London. Ein Engländer sollte der Erste sein, der in die americanische Erfindung so viel Vertrauen setzte, um sein Geld daran zu wagen. Amasa B. Howe lernte nämlich einen gewissen William Thomas kennen, der nach eigener Angabe in der Erzeugung von Corsetts, Regenschirmen, Felleisen, Mantelsäcken und Schuhzeug fünftausend Personen beschäftigte. William Thomas ward nach einem Versuch von den Leistungen der Maschine befriedigt, benutzte aber die augenscheinliche Nothlage des Erfinders und schloß mit dessen Stellvertreter einen nichts weniger als günstigen Vertrag ab. Er erkaufte nämlich für 250 Pfund Sterling die ihm vorliegende Maschine, nebst dem Rechte, in seinem eigenen Geschäfte noch so viele andere als er bedürfe zu benutzen. Als mündliches Uebereinkommen ward festgestellt, daß Thomas die Erfindung in England patentiren lassen und dem Erfinder von jeder verkauften Maschine drei Pfund bezahlen sollte. Diese mündliche Abmachung ist jedoch nie zur Erfüllung gelangt. Thomas ließ zwar die Maschine für England patentiren und erwarb von dem Augenblicke an, als Maschinen gebraucht wurden, von jeder in England erzeugten oder importirten Maschine eine Abgabe von circa zehn Pfund. Nach der Angabe Elias Howe's hätte Thomas auf solche Weise für seine Auslage von 250 Pfd. Sterling einen Nutzen von nahezu einer Million Dollars erworben.

Mit diesem Resultat kehrte Amasa B. Howe nach Cambridge zurück. Da aber hier die Aussichten inzwischen in keiner Weise besser geworden waren und auch nicht besser zu werden versprachen, entschloß sich Elias Howe, das ihm gemachte Anerbieten anzunehmen und beide Brüder gingen am 5. Februar 1847 wieder als Zwischendecks-Passagiere nach London unter Segel. William Thomas richtete dem Angekommenen eine Werkstätte ein und schoß sogar das nöthige Geld zur Ueberfahrt für die Familie Howe's vor, die auch bald darauf in London anlangte. Nach achtmonatlicher angestrengter Thätigkeit hatte Howe endlich die Maschine zur Corsetenfabrikation hergerichtet. Als dies erreicht war, begann William Taylor, Howe den Aufenthalt bei ihm auf jede Weise zu verleiden, um sich desselben nunmehr so rasch als möglich zu entledigen. Er verlangte die niedrigsten Reparaturen von ihm und schlug ihm gegenüber nun einen Ton an, der in seiner hochmüthigen Weise Howe tief verletzen mußte. Endlich entließ der undankbare Fabrikinhaber den ausgenützten Amerikaner gänzlich aus seinen Diensten.

Als armer Fremdling, mit einer kranken Frau und drei Kindern, stand nun Howe in der Riesenstadt der Armuth preisgegeben da. In dieser Noth machte er die zufällige Bekanntschaft eines Wagenbauers, Namens Charles Inglis, der sich ihm später als wahrer Freund erwies.

Elias Howe miethete ein kleines Zimmer zu einer Werkstätte, in welchem er mit an verschiedenen Stellen ausgeliehenen Werkzeugen seine vierte Nähmaschine anfing. Doch lange bevor diese vollendet, sah er sich zu den größten Einschränkungen und endlich dazu veranlaßt, seine Familie, so lange er es eben noch vermochte, nach Hause zu schicken, in der Absicht, derselben mit dem Erlös der unter den Händen befindlichen Maschine zu folgen.

Im April 1849 landete Elias Howe, nach zweijähriger Abwesenheit, wieder in seiner Heimath, mit einer halben Krone (etwa ¾ Thlr.) in der Tasche. Fast vier Jahre waren seit der Vollendung seiner ersten Maschine verflossen und dieses kleine Stückchen Silber war das Resultat aller seiner Anstrengungen. Mit seinem Freunde quartierte er sich in einem der billigsten Auswanderer-Logirhäuser ein und suchte Arbeit, die er auch so glücklich war, sofort in einer Maschinenfabrik zu finden.

Da die Natur demselben Individuum selten zwei gleich hervorragende Geistesgaben verleiht, so ist fast nie der Erfinder gleichzeitig derjenige, der das Publikum veranlaßt, die Erfindung zu benutzen. Weder Georg Fisher, noch Elias Howe besaßen die nöthige Kraft und Ausdauer, ein so schwieriges Werk in Scene zu setzen, wie es die Einführung einer Maschine war, deren Herstellung damals zwei- bis dreihundert Dollars kostete, auf welcher man, wie beim Piano Unterricht nehmen mußte, und die von der Innung der Schneider mit Furcht, Widerwillen oder Verachtung betrachtet wurde. Es war daher Anderen vorbehalten, das Volk zu veranlassen, sich dieses arbeitsersparenden Apparates zu bedienen.

Bald nach seiner Rückkehr in seine Heimath entdeckte Elias Howe zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die Nähmaschine angefangen hatte, berühmt zu werden, obgleich er, der Erfinder, dabei gänzlich vergessen zu sein schien. Einige geschickte Mechaniker, die von einer Maschine zum Nähen gehört oder gelesen, und Andere, die die Howe-Maschine gesehen hatten, begannen etwas Aehnliches auszuführen, oder die Ideen Howe's zu verbessern. Im Jahr 1849 wurde im Westen des Staates New-York eine Näh-Maschine als Merkwürdigkeit gegen ein Entrée von 12½ Cents gezeigt. In Ithaca wurden im Mai 1849, also einige Wochen nach der Rückkehr des Erfinders von Europa folgende Placate angeschlagen:

Große Merkwürdigkeit!
Eine Näh-Maschine
in dieser Stadt ausgestellt
von 8 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends.

Diese Zettel theilten dem Publikum mit, daß die wunderbare Maschine in 40 Minuten ein paar Hosen und die Handarbeit von 6 Personen machen könne. Es scheint, daß die Einwohner Ithaca's in großer Anzahl der Ausstellung zuströmten und viele Damen brachten Nähproben mit nach Hause, die als Merkwürdigkeit aufbewahrt wurden. Das war aber noch nicht Alles. In Boston und an anderen Plätzen wurden bereits in roher und unvollkommener Weise Näh-Maschinen angefertigt, verkauft und in Thätigkeit gesetzt.

Als Howe diese ersten Erzeugnisse in Augenschein nahm, sah er sofort, daß sie alle auf den Grundsätzen beruhten, die er entdeckt und patentirt hatte. So arm er war, war er doch nicht gesonnen, sich dieses gefallen zu lassen, und sofort bereitete er sich vor, gegen diese Uebertreter seines Patentes den Krieg zu eröffnen. Als er sich in diesen Kampf einließ, war er nichts weiter als ein gewöhnlicher Mechaniker, seine Maschine und das Document seines Patentes waren dreitausend Meilen von ihm in Versatz und die Geduld, um nicht zu sagen der Geldbeutel seiner Freunde war erschöpft. War der Streit zu seinen Gunsten beendet, so wurde ihm allerdings einer der Hauptzweige der National-Industrie tributpflichtig, was ihn mit einem Schlage zum reichen Manne machen mußte. Das Erste war nun, von England die Maschine und das Document seines Patentes zu erlangen. Im Laufe des Sommers gelang es ihm, die hiezu nöthigen hundert Dollars aufzutreiben, und der späterhin bekannt gewordene Staatsmann Anson Burlingame, der nach London ging, übernahm freundschaftlich diese Mission. Er erhielt auch die Documente und sandte sie im Herbste desselben Jahres nach Hause. Nun schrieb Howe an die unberechtigten Verfertiger der Näh-Maschinen und warnte sie entschieden vor der Anfertigung von Maschinen, erbot sich aber, ihnen gelich zeitig Concessionen zum Betrieb derselben zu verkaufen. Es scheint, daß Alle bis auf Einen geneigt waren, seine Rechte anzuerkennen und auf seine Vorschläge einzugehen. Dieser Eine jedoch ermunterte die Andern zum Widerstande, und so blieb Howe nichts übrig, als zum Gerichte seine Zuflucht zu nehmen. Unterstützt von seinem Vater fing er einen Prozeß an, kam jedoch bald zu der Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit für einen Handwerker ein viel zu kostspieliger Artikel sei, der seine Mittel weit überstieg. Er versuchte wieder das Zutrauen Georg Fisher's zu gewinnen, und ihn dazu zu bewegen, die Proceßkosten vorzustrecken, dieser aber war der ganzen Sache bereits so überdrüssig, daß er sich im Gegentheile erbot, die Hälfte seines Patentes zum Selbstkostenpreise herzugeben, aber zu neuen Opfern wolle er sich durchaus nicht entschließen. Nun bemühte sich Howe, Jemand zu finden, der Fisher's Antheil an sich kaufen würde; er fand auch drei Männer, die auf seinen Vorschlag eingehen wollten, die aber schließlich das Geld nicht zusammenbringen konnten.

Endlich ward in einem Herrn Bliß diejenige Persönlichkeit gefunden, die ihm die Mittel an die Hand gab, zu seinem Rechte zu gelangen und Georg Fisher's Antheil anzukaufen. Bliß entschloß sich hierzu nur aus Speculation, weil es denn doch möglich, daß an der Kunst des Nähens mittelst Maschine etwas sein könne, und in diesem Falle, sah er wohl ein, müßte die Maschine Welteigenthum werden. Trotzdem war sein Vertrauen im Ganzen so schwach, daß er sich nur unter der Bedingung entschloß, Geld herzugeben, falls dieses auf die Farm von Howe's Vater sichergestellt würde, wozu dieser großmüthige Mann im Interesse seines Sohnes seine Einwilligung gab. Der Proceß nahm seinen Fortgang, doch ließ der langsame Gang desselben Elias Howe Zeit genug, auch außerhalb des Hauses für seine Erfindung zu wirken.

Ende 1850 finden wir ihn in New-York in einem Geschäfte in Goldstreet den Bau von vierzehn Näh-Maschinen leitend und in einem höchst primitiv eingerichteten Comptoir sitzend. Eine dieser Maschinen arbeitete auf der Ausstellung in Castle Garden durch 14 Tage an Röcken und Hosen. Mehrere derselben wurden an Schuhmacher in Worcester verkauft, die sie mit Erfolg zum Nähen der Stiefelschäfte verwandten, während andere täglich auf dem Broadway zur Zufriedenheit der Käufer arbeiteten.

Während Howe so vielseitig beschäftigt war, seine Maschine ins Volk zu bringen, traten Ereignisse ein, die ihn um die Vortheile seiner Erfindung zu bringen drohten. Seine Gegner waren weder Leute mit bedeutenden Geldmitteln, noch besonderer Energie, und die von ihnen angefertigten Maschinen waren den seinen vollkommen ähnlich. Da trat im August 1850 ein Mann mit seinen Gegnern in Verbindung, der eine ganz andere Kriegführung begann. Es war dies ein Abenteurer, Namens Isak Merrit Singer, der später New-York und Paris durch seinen übertriebenen Luxus und den Glanz seiner Equipagen in Erstaunen setzte. Singer war Schauspieler und Theater-Director gewesen und hatte sich an verschiedenen Unternehmungen, jedoch ohne besonderen Erfolg, betheiligt. Im Jahre 1850 erfand er, wie er angab, eine Schnitz-Maschine, und als er einem ihm aus Boston gewordenen Auftrag nachkommend, seine Maschine persönlich überbrachte, sah er zum ersten Male daselbst mehrere Näh-Maschinen, die in dem Geschäfte zur Reparatur standen. Der Inhaber des Geschäftes zeigte Singer diese Maschinen und sagte unter Anderem, daß, wenn es Singer gelänge, eine Maschine mit großer Abwechslung in Arbeiten zu verfertigen, ihm dies mehr Geld, als seine Schnitz-Maschine einbringen würde. Singer verband sich nun mit einigen Mechanikern und construirte mit Benützung von Howe's Prinzipien seiner Erfindung eine Näh-Maschine.

Singer warf sich nunmehr mit allem Eifer auf die Arbeit. Am elften Tage war die Maschine vollendet. Um neun Uhr Abends fügte er mit seinen Mechanikern die einzelnen Theile zusammen und versuchte dann die erste Probe damit. Sie schlug fehl und die Arbeiter, von der unausgesetzten Anstrengung ermattet, verließen ihn einer nach dem andern, da, wie sie meinten, das Ganze doch verlorene Mühe sei. Singer blieb zurück und fuhr fort in Gegenwart Zieber's, des Mannes, der ihm die fünfzig Dollars geliehen, an der Maschine zu arbeiten, doch hinderte ihn die nervöse Aufregung, in der er sich befand, die genaue Zusammenfügung zu Wege zu bringen. Um Mitternacht kehrte er mit Zieber in sein Hotel zurück. Unterwegs fragte ihn dieser, ob er bemerkt hätte, daß die losen Fadenschlingen an der oberen Seite des Tuches von der Nadel herrührten. Da schoß es ihm durch den Kopf, daß er vergessen hätte, die Spannung auf die Nadel zu setzen. Die Beiden kehrten zurück und die Spannung wurde aufgesetzt, die Maschine versucht und es gelang fünf Stiche zu nähen, als der Faden riß. Die Fehlerlosigkeit dieser Stiche bewies, daß das Ziel erreicht sei und Singer kehrte, erschöpft von der langen Anstrengung, in sein Hotel zurück, wo er vorerst sich zur Ruhe begab. Des anderen Tages um drei Uhr war die Maschine vollendet und Singer reiste mit derselben nach New-York, um auch ein Patent zu nehmen.

Dies war der Mann, dessen Energie und Kühnheit es vorbehalten war, die Maschine der ungläubigen Menge aufzudrängen. Er scheute vor keinem Hinderniße zurück, ihm waren alle Mittel recht, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er entlieh sich Geld und verband sich mit seinem Bostoner Gönner, sowie mit dem Mechaniker, in dessen Laden er das Modell angefertigt hatte und ging nun an die Erzeugung von Maschinen. Groß und bedeutend waren die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten, die er aber mit eiserner Ausdauer besiegte. Er annoncirte, reiste, sandte Agenten aus, machte Reclame in den Blättern und stellte die Maschine in der Stadt und auf dem Lande aus. Oft war er dem Untergange nahe, aber immer wieder wußte er sich empor zu arbeiten, bis er endlich dem Ziele aller seiner Anstrengungen näher gerückt war.

Singer hatte noch nicht lange selbstständig gearbeitet, als er von Elias Howe darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er dessen Patent verletze. Der kühne Abenteurer setzte nun alle seine Energie und seine wachsenden Mittel gegen den wirklichen Erfinder ein. Er bemühte sich vorerst zu beweisen, daß Howe nicht der ursprüngliche Erfinder sei, daß die Erfindung einer früheren Zeit entstamme. Zu diesem Behufe wurden die Patentlisten Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten nachgeschlagen, allerlei Handbücher durchforscht und sogar der Versuch gemacht, zu beweisen, daß die Chinesen schon seit Menschengedenken Näh-Maschinen benutzten. All' diese Bemühungen blieben aber resultatlos, bis Singer sich den anderen Maschinenverfertigern anschloß. Durch diese brachte er in Erfahrung, daß ein New-Yorker Mechaniker, Namens Walter Hunt, in einer schmalen Winkelgasse des Abingdon-Platzes schon vor 1833 eine Näh-Maschine angefertigt oder anzufertigen versucht hatte.

Dieser Walter Hunt wurde aufgesucht und gefunden. Er hatte allerdings schon vor 1832 den Versuch gemacht, eine Nähmaschine zu construiren und auch wirklich die Idee gehabt, sich des Schiffchens zur Stichbildung zu bedienen.

Er behauptete auch eine Maschine zu Stande gebracht zu haben, die wohl, aber nur sehr unvollkommen nähen konnte, die er aber, nach vielen fruchtlosen Experimenten bei Seite geworfen. Mit großer Mühe wurden noch einzelne, von Rost zerfressene Theile derselben auf dem Boden des Hauses unter allerlei altem Plunder aufgefunden und Walter Hunt ging, von Singer und der Aussicht auf bedeutenden Gewinn gelockt daran, die Maschine, wie sie ursprünglich gewesen, herzustellen. Trotz der angestrengtesten Arbeit und der Mithilfe eines der tüchtigsten Mechaniker, wollte es Walter Hunt nicht gelingen, die Maschine so weit zu bringen, um mit derselben auch nur eine Naht machen zu können. Die aufgefundenen Fragmente bewiesen zwar, daß Walter Hunt schon vor 1832 der Entdeckung auf der Spur gewesen, es stand aber auch fest, daß er die Versuche aufgegeben, ehe er ein Resultat erzielt hatte.

Dieses wurde auch von den Gerichten festgestellt. Im Jahre 1854 entschied der Richter Sprague von Massachusetts nach langer Verhandlung, daß des Klägers, Elias Howe's Patent giltig und die Maschinen des Beklagten J. M. Singer's eine Verletzung desselben bildeten. Dieser Richter bemerkte noch ausdrücklich, daß auch nicht ein einziger Beweis erbracht worden sei, der auch nur einen Schatten von Zweifel darüber aufkommen lasse, daß das Publikum die Wohlthat der Erfindung der Nähmaschine einzig und allein Elias Howe verdanke.

Neun Jahre nach Vollendung der ersten Maschine durch Howe und acht Jahre nach Ausfertigung des ersten Patentes waren vergangen, als dieses Urtheil publicirt wurde. Nach dem Tode seines Associé's, des Herrn Bliß, kaufte Howe dessen Antheil an sich und war nunmehr zum ersten Male alleiniger Besitzer seines Patentes und das zu einer Zeit, in welcher dasselbe begann, ihm ein glänzendes Einkommen abzuwerfen. Seine jährlichen Einkünfte stiegen bald von einigen hundert auf mehr als zweimalhunderttausend Dollars und als 1867 sein Patent erlosch, mag der Ertrag desselben nicht weit von runden zwei Millionen Dollars gewesen sein.

So trat Howe aus der drückendsten Armuth, aus dem tiefsten Unglück wie mit einem Zauberschlag zu bleibendem Reichthum, zur höchsten und allseitigsten Anerkennung empor, und die Sonne des Glücks beschien fortan ungetrübt den Lebenspfad des Hartgeprüften.

Im Jahre 1864 nahmen seine Maschinen bereits den ersten Rang in der Näh-Maschinenfabrication ein, doch arbeitete er noch drei Jahre, seine Erfindung zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Daß ihm dies auch gelungen, fand seine Bestätigung auf der Pariser Weltausstellung 1867, auf welcher ihm die drei höchsten Anerkennungen: das Kreuz der Ehrenlegion, die goldene und silberne Medaille, zuerkannt wurden, und außerdem noch circa 30 verschiedene Anerkennungen an diejenigen Fabrikanten ertheilt wurden, welche auf seinen Maschinen gearbeitete Fabricate ausgestellt hatten.

Und als wäre damit seine Lebensaufgabe erfüllt gewesen, starb Elias Howe bald darauf am 3. October 1867 auf seiner Privatbesitzung zu Spencer, Mass., an derselben Stelle, wo er 1845, von Allen ungekannt, seine erste Maschine construirte.

Die Howe Machine Company in New-York und Bridgeporte liefert nun täglich seit 4 Monaten 625—650 Maschinen. In jedem civilisirten Lande der Welt errichtete sie Generaldepots mit Lager, welche wieder Hunderte von Unteragenturen haben. Man findet daher Elias Howe's Original-Maschinen zu gleichem Preise in Paris wie in Petersburg, London, Wien, Berlin, Rio-Janeiro, Valparaiso, auf Island wie in Melbourne vertreten. Das General-Depot Oesterreichs ist in Wien, en gros Akademiestraße 1, en détail Kärtnerring 15. Einer genauen Berechnung nach wurden allein in Amerika bis zum Jahre 1866, 750,000 Stück Nähmaschinen fabricirt und abgesetzt. Man bedenke, welche Anzahl von Maschinen seit dieser Zeit fabricirt wurden, und wie viele von den Nachahmern der amerikanischen Maschinen außerdem erzeugt wurden.

Die imitirten Maschinen inländischer Production besitzen keineswegs die Vollkommenheit in Construction und Leistung der amerikanischen. Die Einrichtungen der hiesigen Fabriken sind nicht gleich den amerikanischen, mit speciell zu dem betreffenden Theil erfundenen Maschinen. Daher die unerreichte Egalität der amerikanischen Maschinen. Jeder Besitzer einer Original-Howe-Maschine kann von jedem Howe-Agenten Ersatztheile zu seiner Maschine nach Nummerverzeichniß zu einem billigen Preise beziehen, und hat nicht nöthig, seine Maschine wochenlang zu entbehren, wie bei dem Repariren von nachgemachten Maschinen.

Es ist erstaunlich, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hatte, bis das Publicum den vollen Werth dieser segensreichen Erfindung erkannte. Denn der Werth von Howe's Erfindung übersteigt jeden Begriff und findet sich kein Maßstab zu deren vollkommener Schätzung. Sie hat einen gewaltigen Industriezweig geschaffen, eine bedeutende Verbesserung der Arbeit der Näherinnen hervorgebracht und ist daher mit denjenigen Erfindungen in eine Reihe zu stellen, welche Jedermann großen Segen brachten.

Vermischtes.

* Auf seiner jüngsten Reise durch die von Ueberschwemmungen heimgesuchten Gegenden Frankreichs mußte der Marschall Mac Mahon natürlich auch manches Monstrum von Begrüßungsrede seitens der Herren Maires u. s. w. in den Kauf nehmen. Er soll hierbei eine wahre Lammesgeduld zur Schau getragen haben. In einer kleinen Ortschaft bei Toulouse währte die Empfangsrede über eine halbe Stunde; der Maire, welcher sie hielt, blieb dreimal stecken, und beim dritten Male konnte er absolut nicht mehr vorwärts. Der Marschall blieb ruhig und sagte nur, gutmüthig lächelnd: „Greifen Sie doch zu Ihrem Concept!" —, Man erinnert sich dabei jenes unglückseligen Ortsvorstandes, der einst Ludwig XIV. begrüßen sollte. Pomphaft begann er seine Rede: „Cäsar und Alexander .... Cäsar und Alexander .... Cäsar ...." Das Weitere blieb ihm im Munde stecken; Angstschweiß rieselte über seine Stirne, er hätte in die Erde versinken mögen. Ludwig aber sagte begütigend: „Nun, lieber Freund, was ist denn mit Cäsar und Alexander?" — Da nahm der Bürgermeister alle Kraft zusammen und platzte kurz und gut heraus: „Sire, Cäsar und Alexander waren ein paar Lausbuben im Vergleich zu Ihnen ..." — Noch kürzeren Proceß machte Heinrich IV., der überhaupt von officiellen Prunkreden kein Freund war. Einstmals übernachtete er in einem Städtchen der Normandie. Wie billig, empfing ihn der Maire an der Spitze der gesammten Bürgerschaft und holte schon aus zum pathetischen Willkommengruße: „Als Hannibal Karthago verließ und ..." Aber der König fuhr dazwischen: „Als Hannibal Karthago verließ, hatte er wahrscheinlich schon dinirt, während ich Hunger habe. Kommen Sie, Herr Bürgermeister, wir wollen zusammen speisen gehen!" — Auch von Friedrich Wilhelm IV. erzählt man eine ähnliche Geschichte. Von dem Bürgermeister einer kleinen schlesischen Stadt mit den Worten apostrophirt: „So weise, so edel, so großmüthig, so gnädig ..." unterbrach er den Redefluß mit den Worten: „Ja, ja, lieber Bürgermeister, und so müde und hungrig."

Druck von C. Becker u. Co. in Düsseldorf.